

KOMPASS

soldat in welt und kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR

AUSGABE 12|07

BERLIN, 5. DEZEMBER 2007

**11. Seminar der Akademie Oberst
Helmut Korn in Fulda beendet**

**Friedensdenkschrift der
Evangelischen Kirche
in Deutschland**

**Weihnachten 2007
Militärbischof
Dr. Walter Mixa**



In dieser Ausgabe:

Globalisierte Welt – Globalisierte Weihnacht

Grundsätzliches – Interview – Kommentar

Liebe Leserinnen und Leser,

das 11. Seminar der Akademie Oberst Korn, einer seit 1987 im Abstand von jeweils zwei Jahren stattfindenden Bildungsveranstaltung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), brachte es auf den Punkt: Ethische Forderungen an den Beruf des Soldaten haben ihre Berechtigung und bleiben unverzichtbare Bestandteile in Führung, Erziehung und Ausbildung. Allerdings: immer dann, wenn es praktisch und konkret wird, sind Soldatinnen und Soldaten gefordert, Entscheidungen zu treffen, die letztendlich im Gewissen zu verantworten sind.

Nun ist das Gewissen keine rechtliche Instanz, sondern gleichsam eine innere Stimme, die sich immer dann zu Wort meldet, wenn es um „gut“ und „böse“ geht. „Gut“ und „böse“ sind moralische Kategorien, die nicht im menschlichen Erbgut als Bausteine implementiert sind, sondern in Erziehung und Sozialisation herangebildet werden. Weil die „Kirche unter den Soldaten“ in ihrer spezifischen Art und Weise als katholische Militärseelsorge über die pastoralen Aufgaben hinaus einen Beitrag zur Gesamterziehung der Soldatinnen und Soldaten leisten will, ist sie insbesondere in Fragen der Bildung des eigenen Gewissens gefordert. Dies gilt vor allem dann, wenn die Würde des Menschen im Kontext von „Befehl und Gehorsam“ berührt ist und Soldatinnen und Soldaten in einem Prozess des Abwägens zu einer in ihrem Gewissen verantworteten Entscheidung kommen müssen.

Aus diesem Grund hat sich der Katholische Militärbischof für die

Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa, entschlossen, mit Moralthologen, Friedensethikern und Politikern aus allen Fraktionen des Deutschen Bundestages im Frühjahr 2008 einen Studientag zu veranstalten, der diesen Fragen mit Blick auf die konkrete Abwehr terroristischer Bedrohung, u. a. aus der Luft, nachgehen soll. Das vom Katholischen Militärbischof eingerichtete Institut für Theologie und Frieden (Hamburg) wird dabei selbst einen Beitrag leisten. Spannend kann es dabei werden, sofern an diesem Studientag der Frage nachgegangen wird, ob es dafür tatsächlich einer neuen gesetzlichen Grundlage bedarf oder ob es ausreichend sein kann, sich auf einen übergesetzlichen Notstand zu berufen. Im Spannungsbogen von „Befehl und Gehorsam“ geht es dann natürlich letztendlich auch um die Frage des Führers eines militärischen Luftfahrzeugs, ob er in Ausübung seines Dienstes für die Bundesrepublik Deutschland „vor seinem Gewissen bestehen kann“.

Antworten konnten nicht gegeben werden. Allerdings: dem Wunsch nach weiteren Orten und Möglichkeiten, um berufsethische Fragen zu reflektieren, konnte entsprochen werden. Der Bundesvorsitzende des organisierten Laienapostolates, Oberstleutnant Paul Brochhagen, konnte auf zahlreiche Veranstaltungen der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) hinweisen, die dafür Ort und Gelegenheit bieten.

Josef König
Chefredakteur



Die Redaktion der Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, Kompass. Soldat in Welt und Kirche wünscht Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine besinnliche Zeit des Advents und ein Frohes Weihnachtsfest.

Josef König

inhalt

editorial	2
weihnachtsgruß des Katholischen Militärbischofs	3
schwerpunkt Globalisierte Welt – Globalisierte Weihnacht	4
interview mit Militärbischof Dr. Mixa	9
kommentar zur sache Alle Jahre wieder	11
kolumne Der eine hilft dem anderen	12
auf ein wort Der heruntergekommene Gott	13
historisches Franz Stock (Teil 1)	14
buchbesprechung Mein Leben mit dem Papst	16
akademie oberst korn Ethische Forderungen	17
tipp Internet und CD	19
literaturhinweis Friedensdenkschrift der EKD	20
aus der militärseelsorge Seminare	21
lexikon der ethik Glück	22
aus der militärseelsorge Veranstaltungen in Berlin	23
aus der militärseelsorge Apostolat Militaire International	25
cd des monats Rihanna	27
soldat und familie Familien - zwei, drei, vier!	28
personalien	29
impresum bildnachweise	30
rätsel	31

Weihnachtsgruß

des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa

Wenn wir Weihnachten feiern, feiern wir das Fest des Friedens. Wir feiern einen Frieden, wie wir ihn selbst nicht schaffen können – einen Frieden, der in dieser Radikalität nur ein göttlicher sein kann. So offenbaren die himmlischen Heerscharen den Hirten: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade.“ (Lk 2,14)

Es geht um einen Frieden, der uns anfanghaft, wirklich und wirksam schon geschenkt ist, auf dessen Vollendung wir aber noch hoffen. So könnte man Weihnachten in kurzen Stichworten umschreiben.

Weihnachten ist das Fest der Geburt Jesu Christi, der Menschwerdung Gottes. An Weihnachten schlägt sich Gott in einer Weise auf die Seite des Menschen, wie sie der Welt nur als Torheit erscheinen kann. Denn Weihnachten ist keineswegs der Beginn einer machtvoll und glänzend scheinenden Laufbahn: Die Geburt Christi, des Gottessohnes, ist der Anfang seines Weges zum Kreuz. So fällt der Schatten des Kreuzes bereits auf die Krippe – oder man könnte sogar sagen, das Holz der Krippe ist das des Kreuzes. Weihnachten ohne Kreuz wäre Kitsch!

Eine ganz realistische Sicht dieses Festes gewährt uns der Blick auf entsprechende Darstellungen der Ostkirche: Die Krippe, in der das neugeborene Kind liegt, ist zugleich ein Sarkophag, also das Grabgefäß

seines Leichnams. Darin liegt also das Kind bereits in Totenbinden.

Der Gedanke an diesen Zusammenhang soll uns natürlich keinesfalls die Freude vergällen, die durchaus unser Gemüt berührt, ja berühren muss. Er soll uns jedoch nicht den Blick auf das Große und Ganze vergessen lassen.

Ja, die Weihnachtsfreude über die Geburt Christi wird erst deshalb zu vollendeter Freude, weil wir wissen, dass sie für uns die neue Geburt über unsere Sterblichkeit hinaus ins ewige Leben bedeutet. Dieses Zusammenhanges gedenkt die Kirche, wenn sie am Geburtstag des Herrn mit den Worten des Lobliedes auf Christus betet: „Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,18 f.)

In Christus, dem ewigen Sohn Gottes – „heute ist er geboren als Heiland der Welt“ – ist Anfang und Ende allen Seins. An seiner göttlichen Fülle lässt er uns teilhaben. Mit seiner göttlichen Fülle erfüllt er uns und die gesamte Schöpfung und führt sie in seinen göttlichen Frieden.

Ich glaube, dieser Gedanke ist ganz wichtig gerade auch für unsere Soldaten, die ja in einem besonderen Friedensdienst stehen. Wie

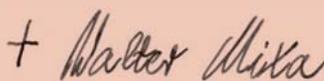
nur wenige wissen sie, wie fragil, brüchig und leider oftmals vorläufig dieser irdische Friede sein kann, den sie nicht selten unter Einsatz ihrer Gesundheit oder gar ihres Lebens in vielen Ländern verteidigen.

Jeder Einsatz, auch wenn er unter größten Schwierigkeiten stattfindet und vielfach scheinbarem Scheitern ausgesetzt ist, ist immer nur im Zusammenhang mit dem Frieden zu begreifen, der all unserem Bemühen vorausgeht und der dieses letztendlich und letztgültig auffängt und umgreift.

All diese Mühen und die unweigerlich damit verbundenen uns oft überwältigenden Ängste und Zweifel dürfen wir dem Gotteskind an Weihnachten mit in die Krippe legen. Denn aus dieser Krippe, die zugleich sein Grab ist, wird er sich erheben – hat er sich erhoben und uns endgültig in seiner Geburt, seinem Leiden und Sterben und in seiner Auferstehung an sich gezogen, um uns zu retten und zu erlösen.

In diesem Sinne danke ich Ihnen allen von ganzem Herzen und wünsche Ihnen den Frieden und die Freude des menschengewordenen Gottessohnes!

Ihr



Dr. Walter Mixa

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Globalisierte Welt – Globalisierte Weihnacht



Derzeit sind etwa 9.000 bundesdeutsche Soldaten jenseits unserer Grenzen in harten Auslandseinsätzen aktiv. Viele von ihnen werden daher leider das Weihnachtsfest 2007 weit weg von ihren Familien feiern müssen. Die Geschenke und lieben Briefe aus der Heimat wird nicht der Weihnachtsmann in Rot und Weiß, sondern die Feldpost im „Flecktarn“ der olivfarbenen Uniform bringen.

Aber trotz des Verzichts auf die vertraute Feier des Weihnachtsfests in der Familie zu Hause wird so mancher Soldat gerade in dieser, auf den ersten Blick so „unweihnachtlichen“, Situation den tieferen

Sinn der Heiligen Nacht erfassen. Die Weihnachtsbotschaft wurde ja stets als Friedensbotschaft verstanden. Zu allen Zeiten haben Menschen begriffen, dass der Frieden über den Fluren Betlehems in erster Linie denen verheißen ist, die den Frieden bitter vermissen. Wenn die Soldatinnen und Soldaten Weihnachten an wenig friedvollen Plätzen der Erde feiern müssen, dann tun sie dies, um die Botschaft des Friedens dort nicht verstummen zu lassen und Hoffnung auf den Frieden zu wecken.

Friedensbotschaft in der Bibel

Eine Textstelle im Alten Testament, welche die Kirche stets als

einen prophetischen Vorgriff auf das wunderbare Geschehen zu Betlehem verstanden hat, findet sich beim Propheten Jesaja, im 52. Kapitel. Jesaja hat seine Verheißung angesichts der Stadt Jerusalem, die in Trümmern lag, gemacht. Er spricht von einem „Freudenboten“, „der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Rettung verheißt“ (Jes 52,7).

Nach christlichem Verständnis hat sich diese Weissagung im Stall von Betlehem erfüllt: In dem kleinen, wehrlosen Kind, das dort in der Krippe liegt, zeigt sich Gott. Der Allmächtige spricht von sich in diesem ganzen Leben, das Jesus

Christus von der Geburt im Stall bis zum Kreuz von Golgota und zur Auferstehung geführt hat.

„Alle Enden der Erde sehen das Heil unseres Gottes“, heißt es beim Propheten Jesaja (Jes 52, 10) weiter. Auf Gottes eigene Weise geht es an Weihnachten um Globalisierung: „alle Enden der Erde“, d. h. der ganze Globus soll Gottes Heilswirken erfahren. Es geht darum, dass die Menschen in all ihrer Verschiedenheit vor Gott gleich sind in ihrer Würde. Gott will keinen von seiner Liebe ausschließen: Nicht die Menschen in Deutschland oder Afghanistan, im Kongo oder dem Kosovo, in Somalia oder dem Libanon, noch sonst wo auf der Welt. Alle hat er gleichermaßen ins Leben gerufen, als er uns den Lebensodem gab.

Die Soldatinnen und Soldaten werden bei ihren Einsätzen fern der Heimat aber auch erfahren, dass diese Schöpfungsordnung, die von Gott intendierte Würde aller, gerade an ihren Einsatzorten oft kaum zum Zuge kommt. Woran liegt das? Auf einen Faktor will ich im Folgenden zu sprechen kommen. Er ist in der mir vorgegebenen Themenstellung von der „Globalisierten Welt“ bereits benannt. Und mit ihm hat es auch zu tun, dass Soldaten Dienst in den Krisenherden der Welt verrichten müssen.

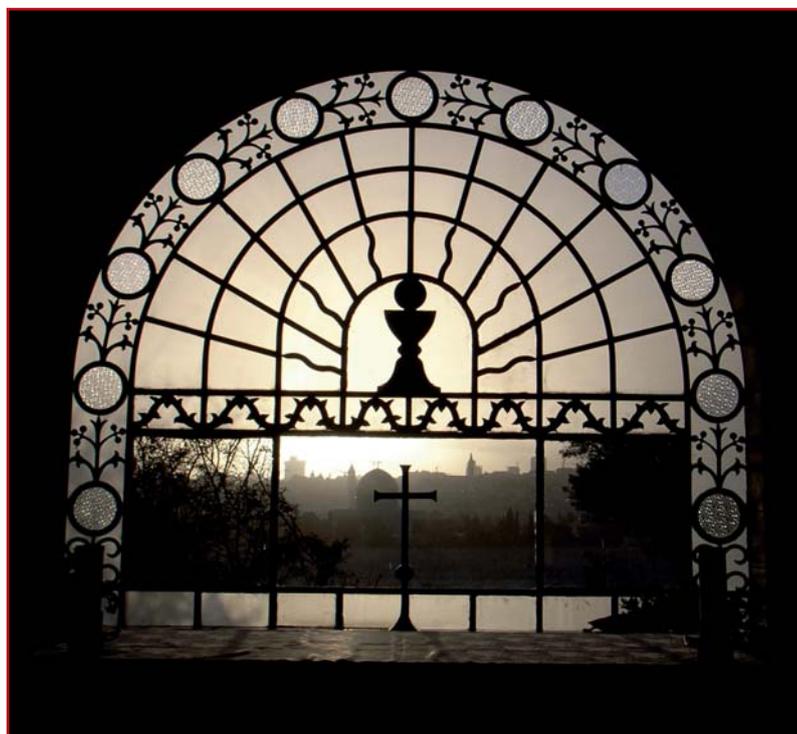
Globalisierung der Wirtschaft

Die Globalisierung, wie sie bisher hauptsächlich gestaltet wurde, bezieht sich doch eher und zu einseitig auf die Wirtschaft. Sie ist vor allem während der 90er Jahre

sehr asymmetrisch verlaufen. Entgegen den Versprechungen, mit einer globalen Wirtschaftsliberalisierung werde sich der Wohlstand aller vermehren und Armut werde bekämpft, wuchs die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen den reichen Industrieländern des Nordens und den armen Entwicklungsländern. Die Armen machten die Erfahrung, dass die Wirtschaftsglobalisierung zur ver-

und Unternehmen insbesondere des Nordens. Ihre Macht reicht somit über den ganzen Erdball und in zahlreiche Lebensbereiche hinein – schätzt man doch, dass für die ganze Welt wichtige Entscheidungen von den Mächtigen von rund 30 Nationen und 60 Großunternehmen getroffen werden.

Es soll dabei gar nicht bestritten werden, dass von der Internatio-



schärften Ausgrenzung der Armen und der armen Länder beiträgt. Nur ein relativ kleiner Teil der Menschheit ist Nutznießer jenes Prozesses, durch den Märkte und Produktionen in verschiedenen Ländern immer mehr voneinander abhängig werden. Trotz der staatlichen Unabhängigkeit vieler in früheren Zeiten kolonialisierter Völker konzentriert sich als Folge der Globalisierung die Macht mehr und mehr in den Händen einer relativ kleinen Zahl von Staaten

nalisation und Verdichtung der wirtschaftlichen, finanziellen, kommunikativen Kooperation und Interaktion wichtige Impulse für die Modernisierung und die Ausweitung von Wohlstand, Lebenschancen und Lebensqualität ausgehen. Zu viele Menschen bleiben davon aber ausgeschlossen. Man kann kaum bestreiten, dass die negativen Auswirkungen der Globalisierung auf viele einzelne Menschen, den Zusammenhalt von Gesellschaften, die Entwicklung

einzelner Länder und ganzer Regionen, auf das ökologische Gleichgewicht und die Qualität demokratischer Politik und Strukturen bisher die Vorteile der Globalisierung bei weitem überwiegen. Andere Merkmale von Globalisierung, wie z. B. die Solidarität und Gerechtigkeit, müssen unbedingt verstärkt werden.

Das Schreiben der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ vom September 2000 spricht in diesem Sinne zwar zu Recht von den „Chancen der Globalisierung“ – aber auch davon, dass dieser weltweite ökonomische Prozess de facto eine „weitreichende Entsolidarisierung im Zeichen wachsender Ungerechtigkeit“ bewirkt habe. Die Bischöfe beklagen die „wenig ermutigenden Verteilungswirkungen der Globalisierung“, den Verelendungsdruck und die Ausgrenzung vieler armer Länder.

Die Globalisierung unter dem Vorzeichen des ungebremsten Kapitalverkehrs drängt viele Menschen an den Rand. Ganze Länder werden marginalisiert. Tatsache ist: Der Abstand zwischen Reich und Arm nimmt beständig zu. Mittlerweile besitzt das reichste Fünftel der Weltbevölkerung (gemessen am Bruttoinlandsprodukt) etwa neunzigmal mehr als die ärmsten zwanzig Prozent. Während gerade einmal rund 360 Personen (und ihre Familien) auf dieser Erde die Hälfte des Reichtums unseres Planeten besitzen, befinden sich fast zwei Milliarden Menschen heute in größerer Not und Misere als noch vor 15 oder auch 20 Jahren.

Rund drei Milliarden Menschen müssen von drei Dollar pro Tag oder weniger leben. Über 1,2 Milliarden Menschen leben in extremer Armut, müssen also mit weniger als einem Dollar pro Tag um bloße Überleben kämpfen. Über 800 Millionen Menschen hungern. Mehr als 24.000 verhungern täglich. Hinter diesen erschreckenden statistischen Angaben stecken noch erschreckendere Einzelschicksale. Und gerade der Blick auf diese Schicksale von Personen, Familien, vor allem Kindern oder kleiner ethnischer Gruppen darf uns nicht abhanden kommen. Globale Wirtschaftsprozesse verde-

verlierer! Der Prozess der Globalisierung forciert neue Machtverhältnisse und schafft dadurch neue Herrschafts- und Abhängigkeitskonstellationen. Bestimmte Gruppen profitieren von diesem Prozess, breite Schichten verlieren durch ihn. Das gilt sowohl international, im Verhältnis der Staaten untereinander, als auch innerhalb einer Gesellschaft, in der sich Unterschiede und Konfliktlagen zwischen den relativ wenigen Wohlhabenden und den vielen Globalisierungsverlierern verschärfen. Und gerade dadurch wird die Sicherheit von unzähligen Menschen gefährdet.



cken nur allzu rasch, dass es um das menschliche Antlitz der Erde geht. Prozentzahlen und Statistiken über Wirtschaftswachstum wollen aufhellen, verdecken aber die breite Spur der Globalisierungsverlierer.

Zwar haben einige Länder des Südens – z. B. die „Tigerstaaten“ Asiens – durch die Globalisierung teilweise gewonnen. Weite Teile Afrikas aber sind Globalisierungs-

Sicherheit und Globalisierung

Durch den 11. September 2001 ist m. E. der Sicherheitsbegriff ins Rutschen geraten. Er wurde mehr und mehr einseitig von der US-Administration auf den Terrorismus Bin Ladenscher Prägung hin definiert. Nicht dass wir diese Gefahr unterschätzen würden, aber es gilt doch auch, gewisse Zusammenhänge in einem anderen Licht zu betrachten.

Die Sicherheit der Armen war schon vor dem 11. September fundamental bedroht. Viele tausende Opfer fordert täglich die Armut. Wo ist Sicherheit für eine Mutter, die zusehen muss, wie ihr Kind verhungert? Wie ist es um die Sicherheit von Frauen bestellt, wenn in

weltweit so viele Güter produziert und standen Reichtümer zur Verfügung wie heute. Diese müssten bei weitem für ein menschenwürdiges Leben aller reichen.

Die Vereinten Nationen haben im Jahr 2000 mit den so genannten Millenniumsentwicklungszielen

zen in Krisengebieten reduziert werden. Denn durch ein solches verstärktes Engagement der Weltgemeinschaft, der reichen **und** der armen Länder für mehr Gerechtigkeit und menschliches Wohlergehen für wirklich alle, und damit also für eine Globalisierung in Solidarität, würde plausibel: Die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft orientieren sich an Werten, die dem Gemeinwohl einzelner Länder, aber auch dem Welt-Gemeinwohl dienen.

Leider lässt aber die Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele der UN mehr als zu wünschen übrig. Die Halbzeitbilanz zeigt, dass wir weit hinter den gesteckten Zielen hinterher hinken. Wenn die Umsetzung nicht entschiedener betrieben wird, werden die Frustrationen sich mehren, und viele Menschen, Gruppen und arme Länder das Vertrauen in internationale Institutionen und Organisationen verlieren. Mit leeren, nicht erfüllten Versprechen werden sich Arme, Ausgeschlossene und an den Rand Gedrängte auf Dauer nicht abspesen lassen. Die Folgen für Militäreinsätze in Krisengebieten sind vorhersehbar.



manchen Regionen jede achte während der Schwangerschaft oder bei der Geburt stirbt, nur weil keine Krankenschwestern oder Ärzte vorhanden sind, die diesen Frauen beistehen können? Dort, wo Leben beginnt, droht der Tod so unmittelbar. Wie viele Kinder trinken mit dem verunreinigten Wasser aus Bächen und Flüssen die zum Tode führenden Krankheitskeime? Also lebensbedrohende Unsicherheit durch fehlendes sauberes Trinkwasser. Oder lebensnotwendige Medikamente stehen auf Grund von globalen Marktmechanismen den Armen nicht zur Verfügung. Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Und sie macht auf einen Skandal aufmerksam, den es eigentlich nicht geben dürfte. Denn noch nie wurden

einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung getan. Bis zum Jahr 2015 sollten z. B. die Armut halbiert, Grundbildung für alle Kinder ermöglicht, die Kindersterblichkeit um zwei Drittel gesenkt, die Müttersterblichkeitsrate um drei Viertel vermindert und wirtschaftlich eine globale Partnerschaft für die Entwicklungsländer vorangetrieben werden. Die Umsetzung solcher Ziele als Weltgemeinschaft würde nicht nur das Leben der Armen entschieden sicherer machen. Es würde zugleich den Sumpf austrocknen, aus dem sich Terroristen verschiedener Herkunft speisen, indem ihre Vertreter die Ungerechtigkeit für ihre eigenen Ziele vorschieben können. Und mittelfristig würde m. E. auch die Notwendigkeit von Militäreinsätzen

Globalisierte Weihnacht

Gottes Antwort, die in der Weihnachtsgeschichte offenbar wird, muss uns herausfordern: Nicht Gewalt, Ausgrenzung oder einseitiges Anhäufen von Reichtum und Macht sind seine Sache. Er sagt vielmehr: „Alle Enden der Erde sehen das Heil.“ Das heißt: Niemand soll fortan benachteiligt am

Rand stehen, kein Winkel des Globus soll ausgespart bleiben! So wie der Prophet Jesaja sieht auch Gott Unrecht, Unzulänglichkeiten und Trümmer, die die Menschen aufgehäuft haben. Er aber antwortet mit der Geburt des Freudenboten und Friedenbringers – mit der Schwachheit und Hilf- und Schutzlosigkeit des Kindes von Betlehem. So paradox diese Antwort erscheinen mag, so herausfordernd ist sie bis heute geblieben. Denn auch der Jesusknabe wurde sofort nach seiner Geburt das Opfer politischer Gewalt. Seine Eltern mussten mit ihm vor König Herodes nach Ägypten fliehen. Aber auf diese Weise gibt Gott zu verstehen, dass er auch heute das Los der rund 33 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen kennt, ihr Schicksal teilt und alle, die sich zu ihm bekennen, herausfordert, sich mit diesen Leidenden zu solidarisieren. Wer Weihnachten wo immer auch feiert, wird sich bewusst werden müssen: Gott setzt in dem Kind Jesus einen Neuanfang. Keine Situation und keine Lebensgeschichte, keine politische oder wirtschaftliche Lage ist so festgelegt, als dass nicht Neues, Menschenwürdiges, Solidarischeres in Angriff genommen werden könnte. Eine gerechtere Welt ist möglich. Die Dinge müssen nicht immer so und gleich weitergehen. Die Suche nach neuen Methoden und nach einem menschenwürdigeren Miteinander ist im jeweiligen Jetzt anzupacken. Das macht Friede auch aus. Es ist ein Prozess, an dem mitzuwirken innerlich erfüllt.

Friede ist Frucht der Gerechtigkeit

Die deutschen Bischöfe haben in ihrem bereits zitierten, bemerkenswerten Friedenshirtenbrief den Begriff des „gerechten Friedens“ eingeführt und stark gemacht. Damit verlagern die Bischöfe die Sichtweise ganz gezielt gegenüber dem lange gebräuchlichen Begriff vom „gerechten Krieg“. Der Begriff des „gerechten Friedens“ nimmt die biblische Einsicht auf, dass Frieden die Frucht der Gerechtigkeit darstellt. Frieden bewerkstelligen heißt, den Ansprüchen der Gerech-



tigkeit im gesellschaftlichen Miteinander wie auch auf internationaler Ebene gerecht zu werden. Misereor, das bischöfliche Hilfswerk, das vor 50 Jahren gegründet wurde, bemüht sich darum, in ca. 100 Ländern Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Lateinamerikas. Hilfe zur Selbsthilfe wird dabei mit ca. 5000 Partnerorganisationen geleistet. Ganz bewusst engagiert sich Misereor auch in Krisen- und Kriegsgebieten. Die Kirche lässt die Betroffenen in schwierigsten

Situationen nicht allein, sei es im Sudan und in Darfur, im Kongo oder in Liberia, in Israel und Palästina, im Libanon oder in Afghanistan, im Irak oder in Simbabwe. In Afghanistan z. B. unterstützt Misereor Projekte seit den 70er Jahren. Lepra- und TBC-Kliniken auf dem Land oder in Kabul wurden durch alle Kriegswirren hindurch aufrechterhalten. Neben anderen wichtigen Maßnahmen unterstützen Misereor-Spenderinnen und -Spender z. B. die orthopädisch-chirurgische Irene-Salimi-Kinderklinik in Kabul. Sie versorgt Kinder mit schweren körperlichen Missbildungen, kriegsbedingten Verletzungen und Verstümmelungen oder nach Unfällen. Dieses Krankenhaus ist für viele betroffene Kinder die einzige Möglichkeit, zu überleben oder einer lebenslangen schweren Behinderung zu entgehen.

Indem Bischof Kamphaus und ich im Juli 2003 diese Kinderklinik in Kabul, Kliniken in abgelegenen Gegenden im Hindukusch und die deutschen Soldaten in Kabul besuchten, wollten wir verdeutlichen, dass Entwicklungszusammenarbeit und der Einsatz von Friedenstruppen zwei Weisen sind, sich für den Frieden einzusetzen. Beides soll dazu dienen, dass in unserer asymmetrisch globalisierten Welt ein wenig mehr von dem Frieden aufscheint, den die Engel in der Heiligen Weihnacht den Hirten auf den Feldern Betlehems verkündet haben.

Prälat Dr. Josef Sayer

Hauptgeschäftsführer MISEREOR

Wir können zu Recht sagen, dass Weihnachten „globalisierend“ gefeiert wird

Kompass: Herr Militärbischof. Sofern Sie Gelegenheit haben und in der vorweihnachtlichen Adventszeit durch Einkaufsstraßen unserer Städte gehen – was fällt Ihnen auf? Was finden Sie dabei erfreulich? Was stört Sie? Was ärgert Sie vielleicht sogar?

Militärbischof Dr. Walter Mixa: Die Adventszeit kommt kaum noch zur Geltung, da Schaufenstergestaltung und Straßenschmuck fast ausnahmslos auf Weihnachten ausgerichtet sind und dadurch das Weihnachtsfest schon wochenlang vorweggenommen wird. Andererseits ist es erfreulich, dass Weihnachten in unseren Städten in dieser Weise noch eine Rolle spielt und auch durch den äußeren Glanz und durch viele „Ablenkungsmanöver“ der eigentliche Kern des Weihnachtsgeschehens, nämlich die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, nicht vergessen ist. Dies wird besonders deutlich durch die vielen Sterne, die auf den Stern von Betlehem hinweisen.

Kompass: Zunehmend geraten der tiefere Sinn und die Bedeutung der Adventszeit in den Hintergrund. Nun nehmen wir an, ein Soldat oder eine Soldatin stellt Ihnen die Frage nach Sinn und Bedeutung der Adventszeit. Was wäre Ihre Antwort für den fragenden Soldaten oder die fragende Soldatin?

Militärbischof Dr. Walter Mixa: Es wäre sehr wünschenswert, wenn wir

die Bedeutung des Advents neu entdecken könnten. Der „Advent“ mit seinen vier Sonntagen ist eine Vorbereitungszeit auf die Ankunft (=adventus) unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus in seiner Geburt. In erster Linie kommt diese Vorbereitung durch die Mitfeier der Heiligen Messe an den einzelnen Sonntagen, nicht zuletzt durch die Texte der Lesungen und des Evangeliums, zur Geltung. Eine Vorbereitungszeit, die auch den Einzelnen helfen will, eine persönliche „Standortüberprüfung“ vorzunehmen, mit einem aufmerksameren Herzen nach dem Wert und Sinn des eigenen Lebens zu fragen und auch eine größere Aufmerksamkeit für den Nächsten zu erübrigen.

Kompass: Weihnachten – das Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus – wird weltweit gefeiert. Beim Stichwort „weltweit“ fällt einem neuerdings auch das Stichwort „globalisiert“ ein. Welche Chancen, welche Risiken sehen Sie in der Globalisierung? Welches sind aus Ihrer Sicht dabei zwingende ethische Kriterien, die unter den Bedingungen der Globalisierung zu beachten sind?

Militärbischof Dr. Walter Mixa: Zu Recht können wir sagen, dass Weihnachten „globalisierend“ gefeiert wird. Jesus hat ja den Aposteln den Auftrag gegeben, die Botschaft von der Liebe Gottes in der Menschwerdung, im Kreuz und in der Auferste-



hung seines Sohnes bis an die Grenzen der Erde zu tragen. Vor und nach Jesus Christus hatte für die damalige Zeit das römische Weltreich globalisierende Ausmaße. Damals wie auch bei der heute umfassenden weltweiten Globalisierung muss aber angestrebt werden, dass nicht das Kapital, die Steigerung des Profits, im Vordergrund steht, sondern der Mensch. Die heutige Globalisierung ist weitgehend von einer Ökonomie gekennzeichnet, die sich mehr und mehr inhuman, das heißt unmenschlich, gestaltet. Deutlich ausgesprochen könnte von einer zunehmenden kriminellen Kapitalisierung die Rede sein. Gerade das Weihnachtsfest will uns alle einladen, die Menschlichkeit und die Achtsamkeit für den Nächsten über alles kapitalistische Profitdenken zu stellen.

Kompass: Als Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr tragen Sie mit dafür Sorge, dass „Kirche unter den Soldatinnen und Soldaten“ wirken kann. Mit Blick auf die

erheblichen Veränderungen gerade in der konfessionellen Zugehörigkeit unter den Soldatinnen und Soldaten – haben Sie dabei Sorgen? Stellen Sie sich als Katholischer Militärbischof darauf ein?

Militärbischof Dr. Walter Mixa:

Sorgen zu haben ist hier nicht negativ zu verstehen, sondern zeugt von einer wirklichkeitsgetreuen Einschätzung unserer Lebensverhältnisse. Ein großer Teil unserer Soldaten und Soldatinnen ist konfessionell nicht gebunden, eine Tatsache, die nicht Anlass zum Jammern sein darf, sondern uns gerade in der Militärseelsorge zum recht verstandenen Bekenntnis und zur wahren Missionsarbeit herausfordert. Besonders die Feier des Weihnachtsfestes ist ein glaubwürdiger Anlass, von der Liebe und Herzlichkeit des Schöpfergottes Zeugnis abzulegen, der einem jeden von uns in der Menschwerdung seines Sohnes seine ganze Herzlichkeit schenken will. Aus dieser Tatsache sind das christliche Menschenbild mit seinem Verständnis der Personenwürde jedes Einzelnen und damit die Menschenrechte hervorgegangen. Eine größere Wertschätzung des Einzelnen kann es nicht mehr geben, da wir alle Schwestern und Brüder unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus sind und dadurch auch Geliebte des einen und wahren Gottes!

Mit diesem Zeugnis wünsche ich allen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest!

Das Interview führte Josef König

Blitzbesuch der Bundeskanzlerin in Afghanistan

Angela Merkel traf Militärpfarrer

Beim Besuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Headquarter ISAF in Kabul war auch Militärdekan Gregor Ottersbach zugegen. Schon bei ihrer Ankunft begleitete Ottersbach, der kurz zuvor zum Dekan ernannt worden war, die Kanzlerin mit General Bruno Kasdorf und General Egon Ramms vom Hubschrauberlandeplatz zum Stabsgebäude.

Bei einem späteren Antreten der Soldaten konnte er ihr dann auf die Frage „Habt ihr hier auch Wochenende?“ antworten: „Der

mes Foto mit den Soldaten des Headquarters beendete die kurze Zusammenkunft der Kanzlerin mit den deutschen Soldaten in Kabul.

Gemeinsam mit General Kasdorf begleitete Militärdekan Ottersbach Bundeskanzlerin Merkel dann wieder zum Hubschrauberlandeplatz und ließ sich durch den aufkommenden Wind der Rotorblätter den afghanischen Staub und die herbstlichen Blätter um die Nase wehen.

Jörg Volpers



Freitag ist unser Sonntag, weil dann auch Gottesdienst ist.“ Sie ging auf die umstehenden Soldaten zu, beantwortete Fragen und schüttelte Hände. Ein gemeinsa-

Militärdekan Ottersbach, Bundeskanzlerin Merkel und General Kasdorf auf dem Weg zum Hubschrauber

Alle Jahre wieder

Alle Jahre wieder ereignet es sich, dass fast jeder Wetterbericht kurz vor dem Heiligen Abend eine Vorhersage enthält, ob es wohl eine weiße Weihnacht geben wird.

So richtig perfekt scheint das Weihnachtsfest erst zu sein, wenn auch das Wetter „mitspielt“. Dabei geben wir uns viel Mühe mit dem Advent, der Zeit der Vorbereitung auf das Fest der Feste. Die Städte werden mit Lichterketten in eine besondere Weihnachtsgemütlichkeit getaucht. Weihnachtsmusik erklingt auf Weihnachtsmärkten. Auch Privatleute schmücken Vorgärten, Balkone und Häuser mit Nikoläusen, Rentieren, Sternen und Lichterketten. Die Kaufhäuser sind wunderschön dekoriert und werben um Kundschaft für ihre Konsumartikel. Der Weihnachtsbedarf erscheint immer früher auf dem Markt; Konsum und Hektik werden gesteigert. Alljährlich wiederholt sich auch die Kritik dieser Zeit. Wer weiß bei all dem noch um den tieferen Sinn und die Bedeutung des Festes der Menschwerdung, der Geburt des Heilands, Jesus Christus?

Und jedes Jahr wiederholen sich auch die Meldungen in diversen Zeitschriften der Bundeswehr, dass hohe Repräsentanten und Funktionsträger unsere Soldatinnen und Soldaten in den Auslandseinsätzen zu Weihnachten besuchen. Denn unsere Soldatin-

nen und Soldaten fern der Heimat, fern der Familien und der weihnachtlichen Stimmungslage in Deutschland, befinden sich in einer schwierigen persönlichen Situation. Eben des Weihnachtens fern von zu Hause. Ich habe es selbst erlebt. Mir fehlten die Äußerlichkeiten, die Lichter, die Atmosphäre, das gebe ich unumwunden zu. Es fehlten mir meine Familie und die Stimmung in meiner Heimatkirche. Doch etwas fehlte trotz dieser starken Einschränkungen nicht: Der vorweihnachtliche Stress durch die Adventsbesuche und die konsequente Arbeit im Einsatzland. Dennoch waren diese Weihnachtstage eine besondere Zeit. Am Heiligen Abend feierten wir einen Gottesdienst im Zelt. Es sang sogar ein wunderbarer Chor, den der evangelische Militärpfarrer organisiert hatte, und wir sangen „Stille Nacht“. Im Kompanierahmen feierten wir weiter. Das Fest lief erst ein wenig schleppend an, doch wurde es nicht bedrückend, sondern war fröhlich und ausgelassen.

Am ersten Weihnachtstag feierte unser katholischer Militärpfarrer die Heilige Messe mit uns. Ich telefonierte mit der Familie und freute mich riesig über ein Weihnachtspaket mit kleinen Liebesbeweisen aus der Heimat. Die Geschenke für meine Frau und meine Kinder, welche ich nach Hause geschickt hatte, waren besondere Weihnachtsgeschenke, obwohl deren materieller Wert eher gering war. So erlebte ich ein besonderes und den Umständen entsprechendes, schönes Weihnachtsfest im Einsatz. Ein Jahr später konnte ich die Lichter zu Hause wieder genießen und der aufwändigen Weihnachtsdekoration in den Kaufhäusern und dem ganzen schnöden Kommerz sogar etwas abgewinnen. Beide Jahre gab es keinen Schnee zum Heiligen Fest.

Falls der Wetterfrosch dieses Jahr Schnee ankündigt, freue ich mich. Sollte der Schnee dennoch ausbleiben, wird das Fest der Feste sicherlich genauso schön. Frohe und gesegnete Weihnachten Ihnen allen!

Ralf Eisenhardt



Stabsfeldwebel Ralf Eisenhardt, Vorsitzender der Zentralen Versammlung der katholischen Soldaten (ZV)



DANKE ...

für Ihre Weihnachtsgabe 2007.
Jede Spende schenkt Hoffnung
und Zuversicht.

ADVENIAT

Für die Menschen in Lateinamerika

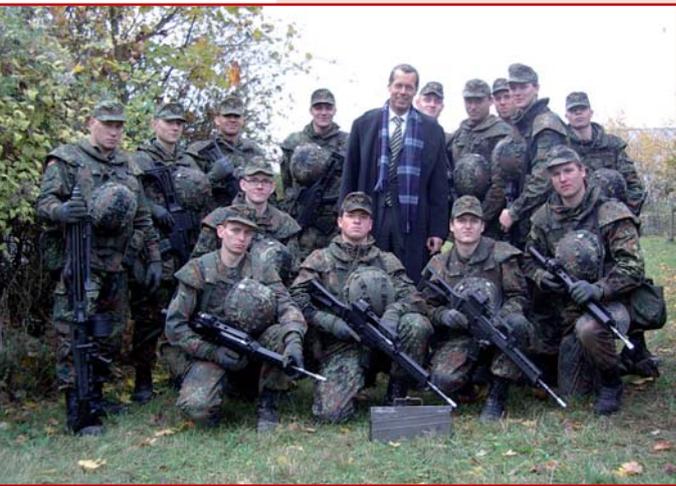
Spendenkonto 345, Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

Der eine hilft dem anderen

von Reinhold Robbe

Einer meiner letzten Truppenbesuche führte mich nach Bruchsal. An diesem Standort, etwa eine Autostunde von Stuttgart entfernt, befindet sich auch eine Ausbildungskompanie. Hier hatte ich die Möglichkeit, Wehrpflichtige und ihre Ausbilder während einer Übung zu erleben.

Ein hochgewachsener Rekrut steht mir gegenüber und schaut mich



etwas ungläubig an. Gemeinsam mit etwa einem Dutzend Kameraden hat er um mich herum einen Halbkreis gebildet. Vor rund vier Wochen sind die jungen Männer in die General-Dr.-Speidel-Kaserne in Bruchsal einberufen worden. Sie leisten hier ihren Wehrdienst ab. Viele wollen länger als neun Monate bei der Bundeswehr bleiben. Einige haben auch den Wunsch, Berufssoldat zu werden.

Gerade gestern, so berichtet mir dieser Rekrut – mit noch immer ungläubigem Blick – sei ihm und seinen Kameraden im Politischen

Unterricht erläutert worden, dass der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages seine Truppenbesuche fast ausschließlich unangemeldet mache. Es könne also durchaus sein, so der Ausbilder, dass der Herr Robbe ganz plötzlich und „ohne Vorwarnung in der Kaserne aufschlägt“. Der Rekrut zu mir: „Und gerade mal einen Tag später sind Sie hier bei uns, hier in Bruchsal – das ist ja kaum zu glauben!“ Meinem Hinweis, es würde sich wirklich um einen reinen Zufall handeln, schenkte er nur etwas widerwillig Glauben.

Dennoch, das Eis war gebrochen, wie es so schön heißt. Die Rekruten erzählten mir von ihren ersten „Gehversuchen“ seit dem Tag der Einberufung. Alles in allem hörte ich recht positive Erfahrungen. Meine Fragen beantworteten die jungen Männer offenherzig. Mit den Rahmenbedingungen seien sie größtenteils zufrieden. Auch wenn die Stuben dringend renoviert werden müssten und das Essen nicht immer „wie bei Muttern schmeckt“. Auch gegen etwas mehr Geld in der Lohntüte hätte keiner von ihnen etwas einzuwenden ... Trotzdem, die meisten haben es sich „beim Bund“ genau so vorgestellt.

Ich frage in die Runde, was die Rekruten in den ersten Wochen ihrer Allgemeinen Grundausbildung als besonders positiv empfanden. Die Kameradschaft sei

eine ganz wesentliche Erfahrung, die ihnen unglaublich viel gebe, versichern sie mir. Sich gegenseitig stützen, der eine hilft dem anderen. Aber vor allem, sich auf seine Kameraden verlassen zu können. Insbesondere dann, wenn es schwierig wird. Doch die besten „Noten“ bekommen die Ausbilder. Ein Rekrut: „Die verlangen von uns nichts, was sie nicht auch selber zu tun bereit wären!“ Also so etwas wie „positive Autoritäten im besten Sinne des Wortes?“, frage ich. Alle in der Runde nicken zustimmend.

Auf der Heimreise nach Berlin gehen mir angesichts der positiven Eindrücke aus Bruchsal alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Ich erinnere mich beispielsweise an eine Begegnung mit dem Menschenrechtsbeauftragten der Russischen Föderation. Dieser hatte mir in einem Gespräch jene schrecklichen Berichte über Vorfälle bestätigt, nach denen Rekruten der russischen Armee von dienstälteren Vorgesetzten auf furchtbarste Weise misshandelt und sogar in den Tod getrieben worden waren. Die Zahl der durch Selbstmord, Misshandlungen und ähnliche Ursachen ums Leben kommenden Soldaten der russischen Armee soll sich – nach Angaben der Vereinigung der Soldatenmütter – zwischen zwei und drei Tausend bewegen. Jedes Jahr. Bis zum heutigen Tag.

Der heruntergekommene Gott

Wenn in der Advents- und Weihnachtszeit der Schnee unsere wunderschöne Bergwelt hier in Mittenwald verzaubert, dann springt auf unsere Herzen so etwas wie ein Zauber über. Meistens wandern gerade in dieser Zeit unsere Erinnerungen zurück in die Kindheit, in der wir bei Eltern und Geschwistern groß wurden. Plötzlich spüren wir intensiv, wie wichtig unsere Herkunft und unsere Familie ist, in der wir unsere Wurzeln haben.

Wie von selbst steigen in uns Bilder an den Besuch des Heiligen Nikolaus hoch. Manchmal erinnern wir uns sogar nach vielen Jahren an das, was uns dieser „Heilige Mann“ sagte. Lob und Tadel waren dabei, aber auch allerlei Geschenke. Der Kerzenschein am Adventskranz fällt uns ein, vielleicht auch der Brauch des „Barbarazweiges“, der am Christtag zu blühen beginnt.

Als Erwachsene beobachten wir gerne Kinder, die sich an diesen Weihnachtsbräuchen erfreuen. Wir nehmen Anteil an ihren Freuden und genießen die leuchtenden Kinderaugen. Irgendwie tauchen wir ein in eine scheinbar heile Welt, nach der wir uns so sehnen. Ist das das Wesentliche dieser Zeit? Die Geschäftswelt macht es uns mit der schrillen Werbung nicht leicht, dies heraus zu finden. Weit vor der Adventszeit werden in den Kaufhäusern Weihnachtslieder gespielt, die die Einkaufslust steigern sollen.

Und doch wissen wir nur allzu

genau, dass gerade in dieser Zeit die menschliche Not am offensichtlichsten wird. Dabei steht nicht nur die materielle Not im Vordergrund – darum sorgen sich zahlreiche Hilfsorganisationen. Vielmehr brechen gerade in der Weihnachtszeit Nöte auf, die wir das Jahr über zu „deckeln“ versuchen. Das geschäftige Treiben hilft uns vermeintlich dabei. Gemeint sind unsere Seelennöte, die jeder von uns mit sich herumträgt. Hinter all diesen Nöten steckt sicher eines, was wir Menschen rings um den Globus gemeinsam haben:

Die Sehnsucht nach Angenommen-sein, nach Ansehen, nach Liebe und Geborgenheit. Hier spielen weder die Hautfarbe noch die Nationalität eine Rolle, ja nicht einmal mehr die Religion oder Konfession. Allen Menschen gemeinsam ist diese Sehnsucht nach Liebe und Frieden. Selbst die härtesten Häftlinge werden dünnhäutig in dieser Zeit – so durfte ich als Gefangenenseelsorger erfahren. Muskelbepackten und tätowierten Männern kullerten beim Krippenspiel Tränen über das Gesicht, weil ihnen ihre Erbärmlichkeit bewusst wurde.

Dieser großartige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, das gigantische Weltall genauso wie den kleinsten Fisch im Ozean, dieser Gott hat sich in einem wehrlosen Kind ganz klein gemacht und ist auf die Erde heruntergekommen. Er ist ein „heruntergekommener Gott“, der mit uns Menschen

auf Augenhöhe geht. Er geht in die Knie, so wie wir dies tun, wenn wir mit kleinen Kindern reden und ihnen in die Augen sehen wollen. Er möchte uns in die Augen schauen und uns sagen, dass er jeden Einzelnen von uns annimmt, so wie er ist. Wir dürfen sein wie wir sind, denn er ist unser Vater!

Gott selbst lädt uns in dieser Zeit ein, über unser Leben und die Heilsgeschichte nachzudenken. Es soll uns neu bewusst werden, dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus in Betlehem zu uns Menschen aller Zeiten gekommen ist. Die schlichte Geburt in einem einfachen Stall möchte uns modernen Menschen immer wieder sagen, dass wir zum Leben gar nicht viel brauchen. Das Wichtigste ist sicher ausreichende Ernährung, ein Dach über dem Kopf, Gesundheit und vor allem Menschen, die uns mögen und lieben. Ohne diese Herzenswärme können wir nicht leben. Es macht uns geradezu krank, wenn wir keine Zuneigung und Bestätigung erfahren.

In den Geschenken der Weihnachtszeit sagen wir Menschen uns, dass wir uns lieben, dass uns andere wichtig sind in unserem Leben. Im anderen begegnet uns ja Gott alle Tage. Unser Gegenüber ist Abbild Gottes und in uns selbst wohnt Gott ganz persönlich. Wenn wir dies an Weihnachten wieder neu entdecken dürfen, dann gehen wir gemeinsam in ein gesegnetes Neues Jahr 2008.



**Militärpfarrer
Klaus-Peter
Lehner,
Katholisches
Militärpfarramt
Mittenwald**

Franz Stock

Teil 1: Wegbereiter der deutsch-französischen Aussöhnung



Ein zunächst unscheinbarer Theologiestudent im an Priesterberufungen seinerzeit reich gesegneten Erzbistum Paderborn wurde zum Wegbereiter der deutsch-französischen Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Als Franz Stock am 21. September 1904 als erstes von neun Kindern in Neheim im nördlichen Sauerland geboren wurde, war davon noch nicht viel zu erahnen. Die Eltern waren wegen der damals guten Verdienstmöglichkeiten in die 20.000-Einwohner-Stadt gezogen. Pläne des Vaters Johannes Stock,

sich einmal selbstständig zu machen, zerschlug der Erste Weltkrieg; also verdingte er sich in einer Fabrik für Kleineisenteile. Die Familie blieb bescheiden. Franz ging als durchschnittlich begabter Schüler auf die Volksschule. Mit 13 Jahren äußerte er als Schüler der 7. Klasse erstmals den Wunsch, Priester zu werden. Die Mutter war nicht begeistert, musste sie doch in den Kriegsjahren alleine für den Unterhalt der Familie sorgen. Der Älteste war bestimmt, ihr dabei nach Kräften zu helfen. Auch war nicht absehbar, wer überhaupt das Studium hätte finanzieren können. Franz „drohte“ damit, andernfalls zu den Franziskanern zu gehen, die in Werl das bekannte Marienheiligtum betreuen. Mit Zustimmung des Dechanten von Neheim, Müting, der Einwilligung des Vaters, die von der Front aus bald eintraf, und mit dem Entgegenkommen des Arbeitgebers von Vater und Mutter, der einen Kredit gewährte, konnte der Junge Ostern 1917 auf das Neheimer Realgymnasium, das heute seinen Namen trägt, wechseln. In Zeichnen und Malen war Franz gut, aber in Deutsch und Französisch tat er sich schwer. Gleichwohl zeigte er starken Durchhaltewillen und schaffte das erste Jahr trotz starken Rheumas, das ihn zwang, viel zuhause nachzuarbeiten.

In seiner Gymnasialzeit schloss sich Franz Stock zuerst dem Bund „Neudeutschland“ an und wechselte später zum „Quickborn“, der mit der so genannten Wandervogelbewegung um 1900 entstanden war. Der Quickborn war auf Burg Rothenfels am Main erstmals in Erscheinung getreten, die er um 1919 erwarb. Die Treffen dieser Gemeinschaft begannen bewusst mit Gebet und Gottesdienst. Romano Guardini, der charismatische Spiritus Rector des Quickborn, übte auch auf Franz Stock entscheidenden Einfluss aus. Naturliebe, Gruppenleben und die Begegnung mit anderen Jugendlichen im Geiste bewusst gelebten christlichen Glaubens begeisterten den jungen Sauerländer.

Nach dem Abitur begann Stock mit 56 weiteren Priesteramtskandidaten sein Theologiestudium in Paderborn und begegnete hier den von Franz Hitze, August Pieper und Carl Sonnenschein thematisierten modernen Fragestellungen der Christlichen Soziallehre. Franz Stock übersetzte das Buch von Pierre Lhande „Le Christ dans le banlieu“ („Christus in der Bannmeile von Paris“), zu dessen deutscher Ausgabe er auch das Vorwort verfasste. Als Student in Paris – er wechselte Ostern 1928 zu den so genannten Freisemestern ans Institut Catholique – war Franz

Stock selbst in den Pariser Stadt-
randgebieten anzutreffen. Schon
zuvor hatte er sich einer Friedens-
bewegung verschrieben, die den
Hass zwischen Frankreich und
Deutschland überwinden wollte.
Stock setzte sich damit schon dem
Verdacht aus, ein „Linkschrist“
bzw. ein „Roter“ zu sein. 1926

lichen Gemeinschaft, die sich den
Idealen des Heiligen aus Assisi,
Liebe zur Armut, zur Einfachheit,
zur Demut und zum Frieden, ver-
schrieben hatte. Als deutscher
Theologiestudent, der – freiwillig
– nach Frankreich ging, war er
eine „Ausnahmeerscheinung“.
1931, Stock war bereits zum Dia-



Franz Stock (rechts) begrüßt 1931 französische Gäste auf dem Borberg.

waren 10.000 Jugendliche auf dem
Landsitz des ehemaligen französi-
schen Frontoffiziers Marc Sangnier
in Bierville bei Paris versammelt.
„Friede durch die Jugend“ hieß das
Thema, und Franz Stock war mit
seinen Quickbornern dabei. Hier
traf er auch mit den Gründern der
„Compagnons de Saint François“
(Gefährten des hl. Franziskus)
zusammen und wurde erstes deut-
sches Mitglied dieser neuen geist-

kon geweiht, organisierte er die
Hauptwallfahrt der „Gefährten“
von Luxemburg nach Deutschland
unter dem Motto „Pour la paix
entre les patries“ (Für Frieden zwi-
schen den Ländern). Auf dieser
Pilgerfahrt wurde er in aller Form
in die Gemeinschaft der „Gefähr-
ten“ aufgenommen. Damit war
sein weiterer Lebensweg vorge-
zeichnet. Nachdem er am 12. März
1932 in Paderborn zum Priester
geweiht worden war, dauerte es
nur gut zwei Jahre, bis Franz Stock
sich dienstlich in Paris wiederfand.

P. Robert Jauch OFM, Jerusalem

Spanisch-deutsche Jakobswallfahrt durch die Eifel

Seit 1987 treffen sich spanische
und deutsche Soldaten, um
gemeinsam die alten Pilgerwege
zum Grab des Apostels Jakobus in
Santiago de Compostela zu gehen.
Neben den spanischen hat die
gemischte Gruppe in den vergan-
genen zwanzig Jahren auch ver-
schiedene Streckenabschnitte der
deutschen Jakobswege im Norden,
Osten und Süden Deutschlands



**Angelus-Gebet
vor dem
„Fraubillenkreuz“,
auch
„Sibyllenkreuz“
genannt, auf
dem Ferschweiler
Plateau**

erwandert. Bisher im Rahmen von
AMI, GKS und Apostolado Castren-
se durchgeführt, hat sich diese
Wallfahrtsbewegung inzwischen
ein wenig verselbstständigt.

Nun stand also für 10 Tage nach
fast einjähriger Vorbereitung für
26 spanische und 6 deutsche Pil-
gerinnen und Pilger der Jakobsweg
von Euskirchen nach Trier auf dem
Programm.

Die spanischen Gäste reisten sehr
beeindruckt von dem Erlebten in
ihre Heimat zurück. Sicher wird im
nächsten Jahr wieder zu einer Wall-
fahrt in Spanien eingeladen. Die
Spanier hoffen allerdings fest, dass
es auch in Deutschland ein Wieder-
sehen auf den Jakobswegen unserer
Heimat geben wird. Wo und wann?
Das wissen wir heute noch nicht!

Franz Thiele / Norbert Glinka

Exklusiver Blick in den Vatikan und auf Polen

Der engste Vertraute von Johannes Paul II., der langjährige Privatsekretär und heutige Erzbischof von Krakau, Kardinal Dziwisz, spricht erstmals über sein Leben an der Seite des Papstes. Wer kritische Äußerungen über Karol Wojtyła oder sein Pontifikat erwartet, dürfte hier enttäuscht werden. Es ist keine Überraschung, dass der Mann, der rund 40 Jahre dessen Weg von Krakau nach Rom mitgegangen ist und dem letzten Papst viel zu verdanken hat, eine überaus positive Sicht auf den Menschen und Bischof Wojtyła zeigt – allerdings ohne ihn vorab „heiligzusprechen“.

Leider wird weder aus der Verlagswerbung noch aus dem Anfang des gut zu lesenden Buches deutlich, dass es aus dem Dialog mit dem Journalisten Gian Franco Svidercoschi entstanden und wie groß dessen Anteil am Inhalt ist. Dafür ergänzen sich die beiden Blicke „hinter die Kulissen“ des Vatikans zu einer interessanten Sicht auf das Leben eines Papstes und ein großes, immer noch aktuelles Stück Kirchengeschichte.

Stanislaw Dziwisz, Mein Leben mit dem Papst. Johannes Paul II. wie er wirklich war (ital. Originalausgabe: „Una vita con Karol. Conversazione con Gian Franco Svidercoschi“) 264 Seiten, gebunden, St. Benno-Verlag 2007, € 19,90

Familienwerkwoche der GKS Amberg in Bischofsreut

Zum ersten Mal lud der neue Vorsitzende der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), Kreis Amberg/Kümmersbruck, Stabsfeldwebel Herbert Krauß, zu einer Familienwerkwoche in den Witikohof nach Bischofsreut ein.

Zu Beginn stellte StFw Krauß das Selbstverständnis der GKS vor und ging auf ihre Leitsätze ein. Am Nachmittag unternahmen die Familien eine geführte Erlebniswanderung. Nicht weit von Bischofsreut

mit Taizé-Gesängen. Dabei taten sich kurzfristig einige Teilnehmer zusammen und gründeten einen GKS-Chor Amberg/Kümmersbruck. Begleitet von dessen Gesängen wurde im Kerzenschein die Andacht feierlich begangen. Anschließend wanderte man mit Fackeln und zur Freude der Kinder zurück zum Witikohof, wo bereits Glühwein und Kinderpunsch warteten.

Am Sonntag feierte Dekan Hutter einen feierlichen Gottesdienst im



befindet sich die europäische Wasserscheide, welche sachkundig durch zwei Landschaftswarte erklärt wurde.

Da Militärdekan Hutter kurzfristig verhindert war, gestalteten die Teilnehmer selbst eine Abendandacht

Haus, umrahmt vom neu gegründeten Chor. Für den inhaltlichen Teil stand danach Dr. Peter Wendl aus Eichstätt zur Verfügung und hinterließ einen sehr guten Eindruck.

Gereon Gräf

Akademie Oberst Korn stellte ethische Fragen in den Mittelpunkt

Ethische Forderungen an den Beruf des Soldaten als Friedensdienst – auch im Einsatz

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa, beendete mit einem Vortrag über die Kardinaltugenden und die Einsatzbereitschaft der Soldaten den inhaltlichen Teil des 11. Seminars der Akademie Oberst Korn, einer Weiterbildungsveranstaltung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) in Zusammenarbeit mit der Diözesanbildungsstätte Bonifatiushaus in Fulda. Militärbischof Dr. Walter Mixa, der bei der Veranstaltung Gelegenheit hatte, u. a. den Chef des Stabes beim Supreme Headquarters Allied Powers Europe (SHAPE), General Karl-Heinz Lather, begrüßen zu können, betonte in seinem Vortrag mit Blick auf die gravierend veränderte Sicherheitslage in der Welt: „Terrorismus ist ein Verbrechen, kein Kriegsgeschehen, denn Terroristen sind Verbrecher, keine Soldaten.“ Und weiter führte er aus: „Die ihnen vorgeworfenen Taten sind daher durch die zuständigen Gerichte strafrechtlich zu bewerten; die Kasernierung dieser Personen ohne die Möglichkeit einer Verteidigung ist daher völkerrechtlich und menschlich nicht tolerabel.“

Bilanz und Ausblick

Zuvor jedoch hatten 80 Soldaten aus allen Teilstreitkräften und erstmals soldatische Gäste aus benachbarten Staaten der Europäischen Union (EU) hinreichend Gelegenheit, über das eigene berufliche Selbstverständnis zu reflektieren. Erleichtert wurde dies mit Hilfe friedensethischer, berufsethischer und praktisch orientierter Grundsatzvorträge, welche einen breiten inhaltlichen Bogen spannten. PD Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven, Direktor des Hamburger Institutes für Theologie und Frieden, einer unabhängigen Einrichtung des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr, ordnete zuvörderst den Dienst des Soldaten sowohl in die Tradition der katholischen Friedenslehre als auch in die konkreten Herausforderungen der bisherigen Einsätze deutscher Streitkräfte außerhalb der bündnisbezogenen Landesverteidigung ein. Dabei verdeutlichte er an dem Völkermord in Ruanda, dass staatliche Interessen und prinzipiell geltende Werte nicht deckungsgleich sind. Wegen einer fehlenden internationalen Autorität, die über das Gemeinwohl – legitimerweise und

mit den notwendigen Mitteln und Instrumenten ausgestattet – wacht, bleiben die Vereinten Nationen reformbedürftig. Sein Appell, aus dem Völkermord in Ruanda zu lernen und mit den notwendigen Konsequenzen an der Weiterentwicklung des Völkerrechtes beharrlich zu arbeiten, fand breite Zustimmung.



Auf die Frage, ob es aus philosophisch-theologischer Sicht einer speziellen Ethik des Soldatenberufes bedarf, antwortete Prof. Dr. Peter Schallenberg (Fulda) in zweifacher Hinsicht: Zum einen bedarf es der eigenen „persönlichen Tugendethik der Berufung zu einem echtem Menschsein“ und als solider Repräsentant der staatlichen Souveränität weiter, „die Menschen in ihrer ethischen Solidarität zu festigen und zu fördern.“

Gunter Geiger,
Direktor des
Bonifatiushauses,
Privatdozent
Dr. Heinz-Gerhard
Justenhoven,
IThF, und
Oberst a. D.
Karl-Jürgen Klein,
Akademieleiter
(von links nach
rechts)

In diesem Kontext eingeordnet, referierte Oberst Dr. Winfried Heinemann (Militärgeschichtliches Forschungsamt) über ethische und professionelle Motive im militärischen Widerstand gegen das NS-Regime und verwies in diesem Zusammenhang auf Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, dessen 100. Geburtstag am 15. November 2007 in den Zeitraum des Seminars der Oberst-Korn-Akademie fiel.

Deutliche Worte mit Blick auf die Notwendigkeit einer ethischen Bildung in den deutschen Streitkräften fand der Direktor der Lehre an der Führungsakademie der Bundeswehr, General Karl H. Schreiner, der zuvor als Stabsabteilungsleiter im Führungsstab der Streitkräfte I maßgeblich die Erweiterung des Ausbildungsangebotes mit Blick auf die ethische Bildung der Soldaten verantwortete. Auf seine Initiativen geht es zurück, dass die „Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion“ Eingang in die Ausbildung finden wird.

Weitere Vorträge des Präsidenten des Apostolat Militaire International (AMI), Oberst i. G. Reinhard Kloss, über die Bedeutung ethischer Leitlinien auf der Basis christlicher Werte, welche anhand von Grenz- und Konfliktsituationen aufgezeigt wurde, schlossen sich an. General Lather als Chef des Stabes SHAPE verdeutlichte vor dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrungen in den unterschiedlichen nationalen und internationalen Verwendungen die

ethische Dimension des Handelns und Entscheidens im internationalen Kontext.

Oberst a. D. Karl-Jürgen Klein, Leiter der Akademie Oberst Korn, resümierte mit Blick auf Verlauf und Ergebnisse des 11. Seminars zufrieden: „Es hat sich gezeigt, dass es gerade unter den veränderten außen- und sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen für die deutschen Streitkräfte absolut notwendig ist, ethische Forderungen an den Beruf des Soldaten in den Mittelpunkt zu stellen. Dazu ist die Akademie Oberst Korn seit

1987 ein hilfreiches Instrument, welches das Engagement der katholischen Militärseelsorge ergänzt und ein wichtiger Beitrag in der Gesamterziehung der Soldatinnen und Soldaten ist.“

Abgeschlossen wurde das 11. Seminar der Akademie Oberst Korn mit einem Empfang, den der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Dr. Walter Mixa, für die Gäste und Teilnehmer im Bonifatiushaus gab.

Josef König

Internationale Gäste der Akademie Oberst Korn



Oberleutnant Robert Gyuricsko (rechts), Zugführer eines ungarischen Aufklärungsbataillons in Debrecen, und **Hauptmann Vytautas** (links), der Dienst in einem Freiwilligenkräftebataillon in Alytus (Litauen) leistet, waren als katholische Offiziere zum ersten Mal bei einem Seminar der Akademie Oberst Korn. Beide Offiziere zeigten sich beeindruckt von den offenen Gesprächen unter den Soldaten, die unabhängig von ihrer jeweiligen Dienstgradgruppe geführt werden konnten. Für ihre Streitkräfte wünschen sich die beiden Soldaten ebenfalls ähnliche Veranstaltungen mit Soldaten und Wissenschaftlern.

Tipp:

www.sankt-georgen.de



Die Homepage der Hochschule Sankt Georgen www.sankt-georgen.de ist nicht nur ein sehr gut gegliederter Internetauftritt, sondern für alle philosophisch-theologisch Interessierten eine wahre Fundgrube. Im sogenannten „Virtuellen Leseraum“ findet man auch als Nicht-Studierender Bücher, Aufsätze, Artikel und Vorlesungen von Sankt Georgener Autoren, die im Volltext online zugänglich gemacht wurden.

Besonders hervorzuheben sind hier die Texte von Prof. Dr. Norbert Lohfink SJ wie „Gewalt und Friede in der Bibel. Hinführung zum Schreiben der deutschen Bischöfe ‚Gerechter Frieden‘“, der auch gleich zum Download des Friedenspapiers der deutschen Bischöfe verlinkt ist, der Vortrag „Mord im Namen Gottes? Zu den theologischen Hintergründen des 11. September“, den der Autor am 27. September 2001 im Dom zu Mainz hielt, oder „Gewalt und Monotheismus. Beispiel Altes Testament“, ein Vor-

trag an der Katholischen Akademie in Bayern.

Dies sind nur wenige Beispiele der zahlreichen bemerkenswerten Veröffentlichungen, die man aufgelistet auf den Seiten der „Professoren und Dozenten“ und „Materialien zu den Lehrveranstaltungen“ findet.

Dort entdeckt man auch aktuelle Vorlesungen, wie die im Wintersemester 2006/2007 vom Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Herrn Prof. Dr. Ulrich Rhode, gehaltene zu „Religion und Religionsgemeinschaften im staatlichen Recht“, die man, verlinkt über dessen persönliche Homepage, laden kann.

Seien es Themen wie „Gerichtsvorfassung und Militär“, aktuelle Buchrezensionen zu Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. „Jesus von Nazareth“ in zwölf Annäherungen oder ein kürzlich in der ZEIT (vom 18. Oktober 2007) erschienener Artikel „Unsere Seelen sind in Gefahr – Ein beispielloser islamischer Appell zum Dialog mit den Christen und eine katholische Antwort“ – hier wird jeder Interessierte einen hochqualifizierten Beitrag zu allen philosophisch-theologischen Fragen finden.

Barbara Ogrinz

Weihnachtlicher Gruß der Militärseelsorge macht sich auf den Weg in die Einsatzländer

Mittels einer bereits im Herbst 2006 in Gößweinstein erstmals produzierten CD senden alle Beteiligten zusammen mit der katholischen Militärseelsorge einen Weihnachtsgruß zu den Soldaten und Soldatinnen im Auslandseinsatz. Mit dabei sind Gedichte, Geschichten und Musik zur Weihnachtszeit und der feste Wunsch, dass sie alle gesund zurückkommen.



Da das Feedback der letztjährigen Aktion aus den Einsatzgebieten sehr enthusiastisch war, gibt es in diesem Jahr eine neue Auflage der Ton-CD. Der Versand in die Einsatzgebiete ist kürzlich angelaufen.

Das Foto zeigt Perfektionisten unter sich während der Aufnahme in der Basilika Gößweinstein auf der Orgelempore: in der Mitte Dirigent Thomas Mayer und rechts Aufnahmeleiter Oliver Angermüller.

Herbert Albring

Neue Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland

Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen

Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten – das fordert der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Er widerspricht damit dem alten politischen Grundsatz, dass man den Krieg vorbereiten müsse, wenn man den Frieden wolle. Wirksame Friedenspolitik beruht in der Gegenwart, so der Rat der EKD, auf dem Abbau von Gewalt, dem Ausbau der internationalen Rechtsordnung und der Förderung weltweiter sozialer Gerechtigkeit. Der Dreiklang von Frieden, Recht und Gerechtigkeit wird in der Kurzformel vom „gerechten Frieden“ zusammengefasst.

Wie muss unter den gegenwärtigen politischen Bedingungen und zumal nach den Ereignissen des 11. September 2001 das Eintreten für den Frieden aus evangelischer Perspektive aussehen? Vor diesem Hintergrund hatte der Rat der EKD im Jahr 2004 einen entsprechenden Auftrag an die Kammer für Öffentliche Verantwortung erteilt. Der Rat nahm die Ausarbeitung der Kammer, die ihm im Herbst dieses Jahres vorgelegt wurde, einstimmig an und gab sie zur Veröffentlichung frei. Am 24. Oktober stellten der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Wolfgang Huber, und der Vorsitzende der Kammer für Öffentliche Verantwortung, Professor Wil-

fried Härle, in Berlin die Denkschrift vor. Ihr Titel „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ macht das christliche Selbstverständnis deutlich, dass, wer aus dem Frieden Gottes lebt, für einen gerechten Frieden in der Welt eintreten wird.

Klare Leitgedanken verbinden sich in der Denkschrift mit konkreten Handlungsoptionen. So ist etwa mit einer rechtsverbindlichen, internationalen Friedensordnung der Anspruch verknüpft, dass diese Rechtsordnung dem Vorrang ziviler Konfliktbearbeitung verpflichtet ist. Außerdem bindet sie die Anwendung von Zwangsmitteln an strenge ethische und völkerrechtliche Kriterien. Auch die Herausforderung durch den modernen internationalen Terrorismus rechtfertigt keine Wiederbelebung der Lehre vom „gerechten Krieg“. Vielmehr bewährt sich gerade in einer solchen Situation die Ausrichtung aller friedenspolitischen Überlegungen an der Leitidee des „gerechten Friedens“.

In der neuen Denkschrift wird die Auffassung vertreten, die Drohung mit dem Einsatz nuklearer Waffen sei in der Gegenwart friedensethisch nicht mehr zu rechtfertigen. Doch konnte die Kammer über die friedenspolitischen Folgerungen aus dieser Aussage keine volle Übereinstimmung erzielen.

Der Rat der EKD würdigt die friedenspolitische Rolle Europas und der Europäischen Union (EU). Zugleich warnt er ausdrücklich vor einer Ausweitung der Auslandseinsätze der Bundeswehr. Der Prozess der „Transformation“ der bundesdeutschen Streitkräfte in eine Armee im Einsatz wird kritisch betrachtet. Der „Schutz Deutschlands und seiner Bürgerinnen und Bürger“ ist eine Aufgabe, die vor allem politisch wahrgenommen werden muss.

Durchgängig hebt die Denkschrift die Notwendigkeit der Prävention hervor; sie erkennt gewaltfreien Methoden der Konfliktbearbeitung einen Vorrang zu; sie betont die wichtige Rolle der zivilen Friedens-, Freiwilligen- und Entwicklungsdienste für die Bewahrung und Förderung eines nachhaltigen Friedens. Mit dieser Grundorientierung bringt die Evangelische Kirche in Deutschland ihre Stimme in die politische und in die ökumenische Diskussion ein. Sie versteht ihre Denkschrift auch als einen Beitrag zu der vom Ökumenischen Rat der Kirchen ausgerufenen Dekade zur Überwindung von Gewalt (2001-2010).

Christof Vetter (gekürzt)
Die Friedensdenkschrift ist nachzulesen im Internet unter:
www.ekd.de

Lebenskundliches Seminar „Krieg als Mittel der Politik?“

Das Kloster Huysburg in Sachsen-Anhalt bot den Angehörigen des Dezernats für Sicherheitspolitik und Militärstrategie des Zentrums für Transformation der Bundeswehr eine gleichermaßen historische wie besinnliche Herberge für das diesjährige Lebenskundliche Seminar der Dienststelle.

Afghanistan berichtete. Nachdenkliche Reflektionen über den Einsatz militärischer Gewalt als „Ultima Ratio“ schlossen sich dem Bericht des Krisenberichterstatters an.

Neben dem historischen Ambiente für Vortrag und Gespräch bot die Huysburg für die Seminarteilneh-



Auf Einladung von Militärdekan Stefan G. Scheifele, Standortpfarrer in Berlin, waren die Soldatinnen und Soldaten des in der Hauptstadt stationierten Dezernates in die 920 Jahre alte Benediktiner-Abtei gekommen, um über das Thema „Krieg als legitimes Mittel der Politik? Eine ethische und moralische Einordnung“ nachzudenken und zu diskutieren. Als Referent stand ihnen dabei außer Dekan Scheifele der ZDF-Redakteur Mathis Feldhoff („Berlin direkt“) zur Seite, der von seiner Arbeit und seinen ganz persönlichen Erlebnissen in den sicherheitspolitischen Brennpunkten und Krisenherden vom Balkan über Darfur bis nach

mer aber auch einen Einblick ins klösterliche Leben: So waren die Soldatinnen und Soldaten eingeladen, an der Eucharistiefeier im Rahmen des Vespertagesdienstes und an allen anderen Andachten und Gottesdiensten im Tageszyklus des Klosters teilzunehmen. Eine abendliche Führung durch das Kloster und ein für viele Teilnehmer bewegendes Gespräch mit einem der Mönche des Benediktinerklosters, der über die Organisation des alltäglichen Klosterlebens bis zu seinen persönlichen Gründen für den Beitritt zum Orden freimütig Auskunft gab, schlossen das Programm des diesjährigen Seminars ab.

Halvor Adrian

Klausurtagung des Seelsorgebezirksrates Tauberbischofsheim und Walldürn



Für zwei Tage gingen der Vorsitzende, Oberstabsfeldwebel Peter Butterweck, der Militärseelsorger, Pastoralreferent Dr. Robert Koczy, die Soldatinnen und Soldaten des Seelsorgebezirksrates sowie die Pfarrhelfer der beiden Dienststellen, Andreas Halbmann und Wolfgang Krug, im Augustinerkloster Messelhausen in Klausur.

Zunächst wurde Rückblick auf das ereignisreiche Jahr 2007 gehalten. Unter anderem war im Rahmen der Visitation durch Militärdekan Reinhold Bartmann der Katholische Standortpfarrer Walldürn, Dr. Damian Slaczka, feierlich verabschiedet worden. Seine neue Wirkungsstätte ist das Katholische Militärpfarramt Fürstentfeldbruck. Nach Berichten aus den Bundeswehrstandorten Altheim, Walldürn, Neckarzimmern, Hardheim und Tauberbischofsheim gab es einen Ausblick auf 2008. Auch im nächsten Jahr werden wieder drei Wochenenden für Soldatenfamilien und ein Frauenwochenende angeboten. Einen Höhepunkt wird sicher die 50. Soldatenwallfahrt nach Lourdes vom 21. bis 27. Mai 2008 darstellen. Außerdem berichtete Oberstabsfeldwebel Butterweck aus der Arbeitskonferenz und von der Woche der Begegnung der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS).

Wolfgang Krug

Glück

Wortgeiz wird der deutschen Sprache gemeinhin nicht nachgesagt. Umso mehr mag es verwundern, wie viele Bedeutungen das eine Wort „Glück“ zu tragen hat. Worum es also genau gehen soll, wenn jemand aufs Glück zu sprechen kommt, das ist von vornherein keineswegs klar. Eher schon, dass es dringlich erstrebt wird – und dass die Intensität dieses Strebens sogar zunimmt, wo die Grunderfahrung eines nicht bloß „selbstgemachten“ Lebenssinns schwindet.

Zufallsglück und Lebensglück

Die griechische Glücksgöttin Tyche wurde verehrt und gefürchtet: Sie war nämlich nicht nur für günstige Zufälle verantwortlich. Auch das mittelhochdeutsche „gelücke“ hat noch beide Möglichkeiten im Blick; die Bedeutungsverengung auf die erwünschte Fügung setzt sich erst auf dem Weg in die Moderne immer mehr durch.

Die Hoffnung auf glückliche Zufälle, günstige Lebensumstände begleitet wohl alle Menschen durchs Leben. Nur wenige dürften darüber aber vergessen, dass diese allein kein glückliches Leben bewirken können. „Glücklich sein“ umfasst weit mehr als „Glück haben“ – und verlangt, vor allem, auch eigene Anstrengungen. Glück als deren letztes Ziel ist freilich nur formal als einheitliche Größe zu fassen: als „inklusives“ Ziel, d. h. als „Inbegriff“ eines gelingenden, zufriedenstellenden Lebens. Auf die Frage nach dessen wesentlichen inhaltlichen Bestimmungen gibt es keine unbestritten richtige Antwort.

Jedem, der sich und sein Leben ernst nimmt, ist demnach aufgegeben, sich eine eigene, tragfähige Position zu erarbeiten.

In der ethischen Tradition unseres Kulturkreises lassen sich vor allem zwei Arten von Antworten identifizieren: Die eine, typisch für die vormoderne Philosophie bzw. die Theologie, versteht „Lebensglück“ oder „Glückseligkeit“ (griech.: eudaimonia) als „Erfüllungsglück“ oder „Wohlergehen“, das sich vorrangig einer umfassenden, objektiv verbürgten Sinnperspektive bzw. einer sogar den Tod überwindenden religiösen Heilserwartung verdankt. Die andere, im neuzeitlichen Denken sich vordrängende, ist auf das „Empfindungsglück“ oder „Wohlbefinden“ konzentriert, das von der Erfüllung möglichst vieler subjektiven Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte erhofft wird. Im einen Fall gilt, in plakativer Zuspitzung, das Motto „Werde, der du bist!“, im anderen eher ein „Erfinde dich selbst!“ (vgl.: Handbuch Ethik, hg. v. Düwell u. a., Stuttgart/Weimar 2002: 375-380; Mottos: 378).

Glück und Moral

Die Eudaimonia im älteren Sinne ist immer engstens mit der Idee eines auch moralisch guten Lebens verbunden, sei es, dass Tugend und (wahres!) Glück der Sache nach ineingesetzt werden (Sokrates, Stoiker), oder dass eine tugendhafte Lebensführung als notwendige oder gar zugleich notwendige und hinreichende Glücksbedingung gilt. Den meisten Menschen dürften jedoch heute, zumindest in unserem Kulturkreis, Konfliktthesen näherliegen. Wer sich dennoch strikt dazu

verpflichtet sieht, einem von subjektiven Glücksvorstellungen unabhängigen moralischen Maßstab gemäß zu handeln, muss damit zu leben lernen, immer wieder „der Dumme zu sein“ – und deshalb wohl auch die widerständige Hoffnung aufgeben, dass Glück und Glückswürdigkeit sich letztlich doch als verschwiert erweisen werden. Populär und wirkmächtig sind allerdings auch Unvereinbarkeitsthesen, und zwar solche mit dezidiert moralkritischer Pointe. Sie entlarven „die Moral“ als lust- und lebensfeindlich (was sie faktisch gewiss allzu oft ist), verkennen dabei aber, dass der Respekt vor dem Glücksstreben aller eben auch „moralisch“ ist und entsprechender Regeln bedarf.

Paradoxien des Glücks

An zwei Einsichten sei abschließend noch erinnert, die Illusionen über die „Machbarkeit“ des Glücks vermeiden helfen. Der Philosoph Martin Seel hat sie in einem klug komponierten Buch „Zum Glück“ (hg. v. Neiman/Kroß, 2004: 237-246) präzise markiert: Glück ist, erstens, wesentlich mit der „Erfüllung ungeahnter Wünsche“ verbunden; denn paradoxerweise verhält es sich oft so, dass „ein bestehender Wunsch nicht buchstäblich erfüllt werden darf, um wahrhaft erfüllt zu sein.“ Zweitens: „Was wir begehren, ist Erfüllung *und* Begehren.“ Nur als Personen, denen es noch leidenschaftlich um etwas geht, deren Lebenshorizont noch offen ist, können wir wirklich glücklich sein – Verletzbarkeit inbegriffen.

Klaus Ebeling, Projektleiter Ethik im Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr

„Feldbeichtstuhl“ für das Archiv

Im November veranstaltete das Katholische Militärpfarramt Faßberg für Soldaten und Soldatinnen des Logistik-Bataillons 3 wiederum eine Werkwoche in Berlin. Zum Programm gehörten auch eine Führung durch die Ausstellung des „Archivs des Katholischen Militärbischofs“ (AKMB) und Erläuterungen durch dessen Leiterin, Frau Dr. Monica Sinderhauf.

Besprechungszimmer der Militärgeistlichen gedacht gewesen.

Unter dieser Bezeichnung war das Möbelstück 1957 entworfen und in leicht abgewandelter Form angefertigt worden. In den Anfängen der Militärseelsorge ab 1955 gab es in den Kasernen ja noch nicht überall Kapellen, so dass zunächst geplant war, die Dienstzimmer der Militärgeistlichen so zu gestalten, dass –



Zum Dank überreichten nicht nur „Spieß“ Steffen Rohde, Sprecher des Mitarbeiterkreises (MAK) Lüneburg, das Kompaniewappen, sondern auch Pfarrhelfer Peter Krzywkowski und Pastoralreferent Achim Sasse (beide Celle, von links) ein ausrangiertes, ganz besonderes „Möbelstück“. Wie sich herausstellte, handelt es sich bei diesem neuen Exponat im Militärbischofsamt nicht um einen „Feldbeichtstuhl“ für den Einsatz im Freien, sondern es war als mobile Bet- bzw. Beichtbank für das

durch eine Faltwand abgetrennt vom Besprechungszimmer – ein kleiner Raum anschloss, in dem ein Altar aufgestellt wurde und besagte Bett und Beicht-/Kniebank ihren Platz fand. Für Gottesdienste konnte dann die Faltwand geöffnet werden und auf diese Weise wurde aus dem so erweiterten Besprechungszimmer ein Andachtsraum, in dem auch Gottesdienste gehalten werden konnten. Dies wird in den Akten durch entsprechende Baupläne eines Bonner Architekten sehr schön illustriert.

Monica Sinderhauf

20. Seminar des Studienkreises katholischer Offiziere in Berlin

Der erst vor 15 Jahren am Hamburger „Institut für Theologie und Frieden“ gegründete Studienkreis veranstaltete am 22.-24. November bereits sein „Jubiläums-Seminar“. Er versteht sich als informeller Zusammenschluss christlich engagierter Soldaten, der die Idee des ehemaligen „Königsteiner Offizierskreises“ fortsetzt, aber keineswegs in Konkurrenz zur Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) steht.



Fast 30 Multiplikatoren waren in die Bundeshauptstadt gekommen, um sich unter Leitung von Oberst a. D. Ludwig Jacob und Militärdekan Michael Langkamp auf hohem Niveau mit der veränderten Rolle der Bundeswehr als „Instrument deutscher Außenpolitik“ (Weißbuch) zu befassen. Den Einstiegs-vortrag über „Deutsche Interessen in einer multipolaren Welt“ hielt Prof. Dr. Michael Staack (Bild) von der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr, Hamburg. Einen Höhepunkt des Programms stellten der Besuch des Bundeskanzleramts und das dort geführte Gespräch dar.

Jörg Volpers

Visitation durch den Militärdekan

Der Katholische Leitende Militärdekan des Militärdekanats Mainz, mit vorläufigem Dienstsitz in Koblenz, Rainer Schnettker, führte im November eine Visitation im Seelsorgebezirk Mainz durch.



Nein, mit einer Visite des Chefarztes im Krankenhaus sei sein Besuch nicht zu vergleichen, so der Dekan. Eher mit einer Art helfender Dienstaufsicht, die er im Auftrag des Militärbischofs durchzuführen habe. Er sei sehr an persönlichen Kontakten hier in Mainz interessiert und wolle in einer Lagefeststellung die Beziehungsgeflechte, Probleme und Vorhaben im Militärpfarramt in Mainz erfahren. Dies klang für die militärischen Mitglieder der katholischen Laien schon wesentlich vertrauter. Gemeinsam mit Militärpfarrer Christian Preis hielten sie gerade in der Kurmainz-Kaserne die Sitzung des Seelsorgebezirksrats (SBR) ab. Anwesend waren auch Angehörige des Mitarbeiterkreises der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) und weitere Interessierte. Nach dem geistlichen Wort durch Pfarrer Preis wurden Aktivitäten der jün-

geren Vergangenheit und die nächsten Vorhaben angesprochen. So berichtete Oberfeldwebel Markus Muley über seine „frischen“ Erfahrungen mit der Militärseelsorge in Afghanistan.

Militärdekan Schnettker gab einen Überblick über die Lage der katholischen Militärseelsorge. Personalgestaltung für die Auslandseinsätze der Pfarrer sowie Art und Weise der Durchführung des Lebenskundlichen Unterrichtes bei knappem Personal und weiten Entfernungen zwischen den verbliebenen Standorten beschäftigten ihn sehr. Die Familienbetreuung und Pendlerproblematik würden ebenso Sorge bereiten. Auch wenn „Erfolg“ keiner der Namen Gottes sei, müsse dennoch das gute Werk öffentlich gemacht werden. Dies wurde in einem Gespräch mit den Kommandeuren der Landeskommandos Rheinland-Pfalz und Hessen, den Obersten Rolf Stichling und Wilhelm Hundsdörfer, sowie dem Chef des Stabes des Wehrbereichskommandos II, Oberst i. G. Dieter Weigold, in Ideen umgesetzt. Man wolle eine Beteiligung der Militärseelsorge bei den Landestagen 2008 in Betracht ziehen und prüfe die Unterstützungsmöglichkeit eines Weltfriedenstag-Gottesdienstes 2009 in Mainz.

Mit einem gut besuchten Standortgottesdienst in der St.-Jakobus-Kirche endete die Visitation in Mainz. Nach der Stärkung beim Kirchenkaffee eilte der Militärdekan weiter in den Standort Speyer.

Uwe Schmelzeis

Wochenend-Beziehung: Chance und Stolperstein zugleich

Wieder einmal durfte ich ein Wochenende mit meiner Familie und gleichzeitig mit der Militärseelsorge Köln verbringen. Von Freitag bis Samstag legte uns der Kommunikationstrainer Dr. Peter Wendl aus Eichstätt auf humorvolle und doch tiefgründige Weise das unterschiedliche „Ticken“ von Männlein und Weiblein dar. Was als Grundlage für das Verstehen der Probleme bei Wochenend- und Fernbeziehungen (hier wurden bewusst auch Auslandseinsätze einbezogen) gedacht war, hinterließ bei allen Teilnehmern tiefe Eindrücke. Viel zu schnell endete der thematische Teil. Ich glaube, jedes der teilnehmenden Paare hätte noch stundenlang in dieser Art weitermachen können.

Den tollen Rahmen stellte dabei das familienfreundliche Heinrich-Lübke-Haus am Möhne-Stausee in Günne. Im hauseigenen Schwimmbad tobten Eltern und Kinder nach Herzenslust. Auch für Spaziergänge bei strahlendem Sonnenschein in die herrliche Umgebung war Zeit vorgesehen, die aufgrund des sehr guten Essens auch dringend nötig schien. Abgerundet wurde das Wochenende am Sonntag durch einen Gottesdienst mit dem Hausgeistlichen Pater Willi, dessen erfrischende Fröhlichkeit nicht nur die Kinder zum Singen und Klatschen animierte.

Abschließend kann man die Planung sowie die liebevolle Kinderbetreuung durch das Ehepaar Jung nur als perfekt bezeichnen.

Georg Böhmer

Apostolat Militaire International (AMI) zu Gast in der Schweiz

Die Generalversammlung des „Apostolat Militaire International“ (AMI) fand dieses Jahr auf Einladung der Schweiz im Wallfahrtsort Mariastein bei Basel statt.

christlicher Werte und die Diskussion, ob das AMI, wie vom Vatikan angeregt, den Status einer NGO (Non Governmental Organisation) anstreben sollte, um sich in einem der UN-Center anerkennen zu lassen.

Zukunft des AMI

Der Leiter des Verbindungsbüros der UN zu den NGOs (Nicht-Regierungs-Organisationen) gab den Delegierten einen wertvollen Einblick in seine Arbeit und leitete die anstehenden Entscheidungen ein. Aufgrund seines offenen Vortrags führte die im Anschluss geführte Diskussion zur Entscheidung, den Status einer NGO anzustreben, eine Akkreditierung allerdings zumindest mittelfristig abzulehnen. Damit sind die Weichen für die Zukunft des AMI gestellt.



Das Benediktinerkloster Mariastein war ein idealer Ort, um die schwierigen und zukunftsweisenden Themen des AMI zu erörtern. Die Gastgeber, Brigadier Dominique Andrey (stellvertretender Personalchef der Schweizer Armee) und der Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, eröffneten die Konferenz. Der Bischof zelebrierte ein Pontifikalamt in der Basilika des Klosters Mariastein. Dominique Andrey gab den über 50 Delegierten aus 12 Ländern einen Überblick über das Gastgeberland Schweiz mit seinen Besonderheiten und seiner landschaftlichen Schönheit.

Die Tage der Versammlung waren gefüllt mit interessanten Themen: praktizierte Ökumene am Beispiel der Schweiz und während internationaler Einsätze, Kriegsvölkerrecht als Ersatz

Dank an Pater Armin Russi für die Führung durch Kloster Mariastein durch Oberst Kloss

Kriegsvölkerrecht und christliche Werte

Das Thema Kriegsvölkerrecht und christliche Werte wurde durch einen Vortrag des österreichischen Brigadegenerals und Juristen Kurt Edlinger prägnant erläutert. Die Diskussion zeigte, dass die Gesetze notwendig, aber nicht ausreichend sind, um sicherzustellen, dass in menschenrechtlichen Extremsituationen die richtigen Entscheidungen getroffen werden. Von militärischen Führern sei mehr zu fordern, als dass sie sich nur an Recht und Gesetz halten.

Unsere Schweizer Gastgeber, Urs Aebi, Militärpfarrer Peter Bachmann und Peter Hänggi, waren nicht nur sehr herzlich, sondern hatten sogar ein kulturelles Begleitprogramm organisiert. Neben Besichtigungen der Städte Basel, Bern, Luzern und einer Bootsfahrt auf dem Thuner See war die Fahrt auf das Jungfrauoch ein Erlebnis der besonderen Art.

Die Berichte der einzelnen Delegationen über ihre nationale Situation und der Austausch untereinander ergaben Möglichkeiten, das Blickfeld zu erweitern und die eigene Lage zu überdenken. Die diesjährige AMI-Konferenz war rundum großartig organisiert und in ihren Beschlüssen für die Zukunft des AMI sehr erfolgreich.

Reinhard Kloss

Immer auch eine Anfrage an uns!

Soldatenwerkwoche zum Thema „Christlicher Widerstand“ in Berlin

Auch in diesem Jahr veranstaltete das Katholische Militärpfarramt Leer eine Werkwoche für Soldatinnen und Soldaten zum Thema „Christlicher Widerstand“. Und wo könnte ein solches Seminar wohl besser stattfinden als in Berlin, wo sich die Stätten, Museen und Gedenkorte zu dieser Fragestellung aneinander reihen?

stadt Berlin ebenso eine Chance zu geben wie der Fragestellung des Widerstandes, der in den verschiedenen Auswirkungen vor Ort beleuchtet werden sollte.

Ein Besuch im Bendler-Block stand dann ebenso auf dem Programm wie eine Führung durch die St.-Hedwigs-Kathedrale. Ein sehr

antun!“, äußerte ein Teilnehmer. Besonders eindrücklich war für die Gruppe der Besuch in der Gedächtniskirche „Maria Regina Martyrum“, die durch ihre zur Besinnung förmlich zwingende Architektur zur Nachdenklichkeit und zur Auseinandersetzung anzuregen wusste.

Aber natürlich gab es auch reichlich Zeit zur freien Gestaltung, denn die Soldaten sollten die Großstadt auch selbstständig kennen lernen und wortwörtlich „erfahren“. Natürlich stieß gerade dieser Tagesordnungspunkt auf ganz viel Sympathie.

Auf der Rückfahrt wurde es dann aber noch einmal sehr herausfordernd, denn es gab noch eine Besichtigung der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, in der die Gruppe auch nach Spuren und Hinweisen des Widerstandes gegen das Unrechtssystem des Nationalsozialismus suchte. „Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Ausdrucksformen des Widerstandes gegen Unrecht und Terror ist immer auch eine Anfrage an uns, an meine eigene Einstellung und Einsatzbereitschaft“, fasste einer der Teilnehmer das „Ergebnis“ dieser Soldatenwerkwoche gut zusammen.

Heinrich Dierkes



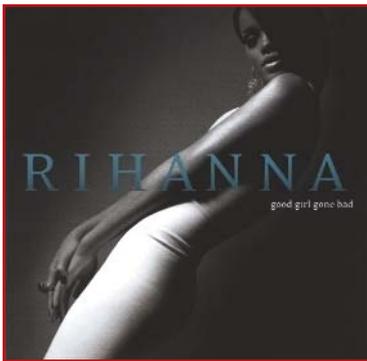
So ging es mit einer Soldatin und mit Soldaten aus dem Kommando SES aus Lingen sowie dem Pfarrhelfer Bernhard Thomes und dem Militärgeistlichen Heinrich Dierkes Richtung Bundeshauptstadt. Auch bei diesem politisch-religiösen Seminar hatte man fest vor, das Angenehme durchaus mit dem Wichtigsten zu verbinden, der Groß-

interessanter Vortrag über „die Mauer“ eröffnete den Tag zur jüngsten deutschen Geschichte, der sich dann in den Besichtigungen des Hauptamtes der Staatssicherheit und einer erschütternden Führung durch das Stasi-Gefängnis in Berlin-Hohenschönhausen eindrücklich fortsetzte. „Was können Menschen nur anderen

CD des Monats

Rihanna - Good Girl Gone Bad

„Don't Stop The Music“, so heißt die zweite Single-Auskopplung aus Rihannas neuem (alten) Album „Good Girl Gone Bad“. Aber will man wirklich, dass ihre Musik nie aufhört zu spielen?



Nein, so wirklich will man das nicht. Obwohl Rihanna drei starke und sehr erfolgreiche Singles herausgebracht hat, hört sich der Rest ihrer Platte eher an wie üblicher und nur durchschnittlicher R'n'B-Pop. Durch das ganze Album zieht sich ein Alles-nur-am-Computer-komponiert-Gefühl. Wobei auch diese Songs mit Komponenten anderer Künstler bestückt sind. So greifen Rihannas Produzenten bei den backingvocals von „Don't Stop The Music“ auf Passagen aus Michael Jacksons „Wanna Be Startin' Something“ zurück und bei „Push Up On Me“ stand ziemlich offensichtlich Lionel Richies „Running With The Night“ Pate. Schade, dass Rihanna sich so verkaufen lässt; wenn sie mehr eigene Ideen einbringen würde, wäre sehr wahrscheinlich das ganze Album hörens Wert. Denn Rihannas Stimme ist nicht zu verkennen.

Die erste Single der mittlerweile 19-Jährigen, die sie zusammen mit JAY-Z performte, heißt „Umbrella“ und zeigt noch großes Potenzial, genauso wie die derzeitige Single-Auskopplung „Hate That I Love You“, welches von Ne-Yo gefeaturt wurde. Lieder wie „Sell Me Candy“ hingegen erscheinen im Vergleich dazu als reine Albumfüller. Das zehnte Lied „Rehab“ zeigt noch mal einen kurzen Lichtblick, führt dann aber weiter zu dem nichts sagenden Track „Question Existing“, und nach dem Namen gebenden letzten Song ist man doch ganz froh, dass jemand endlich die Musik gestoppt hat.

Rihanna wurde 1988 in St. Michael auf Barbados in der Karibik geboren. Vor zwei Jahren wurde sie von dem Plattenlabel „Def Jam“ unter Vertrag genommen. Nur kurze Zeit später kam ihr erstes Album „Music Of The Sun“ auf den Markt und schon ein halbes Jahr später wurde „A Girl Like Me“ veröffentlicht. Wer nun mit dem dritten Album „Good Girl Gone Bad“ einen neuen Stil erwartet, wird zwar

nicht völlig enttäuscht, aber trotzdem hat Rihannas neue Platte eine Art Bonboneffekt: nett verpackt, hübsch anzusehen, aber innen weitestgehend hohl.

Dass Rihanna aber sehr begabt ist, davon konnte man sich gerade im November auf mehreren Shows überzeugen. So sang sie zum Beispiel live bei Thomas Gottschalk in der Show „Wetten, dass ...?“ Und das war nur einer ihrer vielen erfolgreichen Auftritte in diesem Jahr. Zudem gewann Rihanna allein im letzten halben Jahr mehrere Preise: Drei MTV-Awards sowie ein World Music Award wanderten in ihre Tasche.

„Good Girl Gone Bad“ wurde übrigens gerade re-released – im Frühjahr gab es zunächst einmal die deutlich teurere Deluxe-Edition als Doppel-pack mit Remixes auf der „Bonus“-CD. Sehr wahrscheinlich ist Rihannas drittes Album also ein Must-Have für eingefleischte Rihanna-Fans, alle anderen sollten sich aber damit begnügen, die Singles, die wirklich sehr gut sind, zu kaufen.

Theresia Büsch



Gerechtigkeit schaffen.

Vor 30 Jahren kam Pater Max Schiller nach Titicachi, ein Bergdorf in der ärmsten Region Boliviens. Seitdem kümmert er sich um die Menschen dort, lindert ihre Not und schenkt ihnen neue Kraft durch engagierte Seelsorge. ADVENIAT unterstützt Priester und Ordensleute wie Pater Max Schiller seit über vierzig Jahren. Bei der diesjährigen Weihnachtskollekte für ADVENIAT stehen die Schicksale der Menschen in den Andenländern im Mittelpunkt.

Setzen auch Sie Ihr Zeichen der Nächstenliebe.

ADVENIAT

Für die Menschen in Lateinamerika

Spendenkonto 345, Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

„Familien – zwei, drei, vier!“

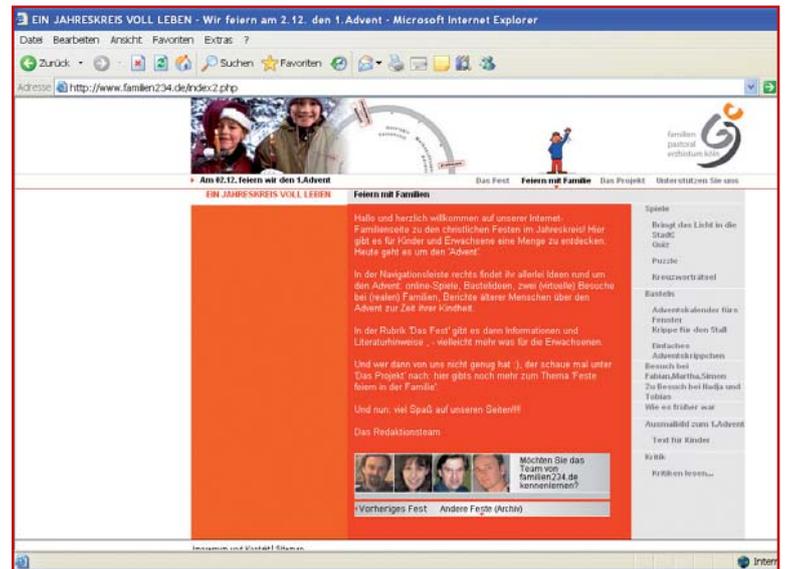
Pastoral für Eltern und Kinder

„Wohin fliegt der Christi denn bei Himmelfahrt?“ und „Wofür sagt die Ernte Dank?“ – so oder ähnlich mögen heute Kinder fragen, wenn sie mitbekommen, dass die Erwachsenen vom „Feiertag“ reden oder sogar frei haben. Hand aufs Herz: Wer weiß auf Anhieb die passende Antwort? Immer weniger sind die Feste des Jahreskreises, die bei uns vor allem christlich geprägt sind, ihrer Bedeutung nach bekannt, immer schwächer ist ihr Sinn bewusst.

Und mit dem Bewusstsein schwindet auch die Verankerung der Feste und Festzeiten im Jahreslauf: Während der Fastenzeit schon hoppelt der Osterhase durch die Einkaufszentren und die ersten Weihnachtsbäckereien liegen bereits Ende September in den Regalen. Ganz zu schweigen vom Weihnachtsmann, der Nikolaus und Christkind zugleich Konkurrenz macht.

Das Internet als Tor zum Kirchenjahr – das Kirchenjahr als „Jahreskreis voll Leben“

Eltern und Familien bekommen am meisten die Auswirkungen und Auswüchse unserer Konsumkultur zu spüren, die alles immer gleich verfügbar haben will. An Väter, Mütter und Kinder richtet sich deshalb ein Projekt, mit dem das Erzbistum Köln einen Gegenakzent setzt: Unter www.familien234.de stehen 21 Feste und Anlässe des (Kirchen-)Jahres mit Informatio-



nen, Spielen und virtuellen Begegnungsmöglichkeiten im Netz.

Rede und Antwort – Spiele und Begegnung

Für Kinder und Erwachsene gibt es auf den Seiten von familien234.de jede Menge Anregungen, gemeinsam die Feste des Jahreskreises neu zu entdecken. Eigens ausgestufte Online-Spiele stehen neben den traditionellen Basteltipps für die Kinder. Erwachsene finden in den Rubriken „Zeichen und Symbole“ und „Bedeutung“ kurze Informationen zu den Festinhalten und Bräuchen sowie Links zu bereits erfolgreich laufenden Seiten des Presseamtes im Erzbistum Köln wie www.brauchtum.de. Besonders interessant sind die virtuellen Begegnungen mit anderen Familien, die von ihren Erfahrungen mit dem gemeinsamen Feiern christlicher Feste berichten, und die Schilderungen vieler älterer

Menschen, die dazu befragt wurden, wie früher Feste in Stadt und Land begangen wurden.

Aktualität gegen Verfügbarkeit

Einem ausgeklügelten Plan folgt die Freischaltung der einzelnen Anlässe. Das jeweils aktuelle Fest erscheint direkt. Zwar ist es möglich, das vorherige und das erwartete folgende Fest aufzurufen, wer aber weiterspringen will, bekommt freundlich erklärt, warum nicht alles zu jeder Zeit abrufbar ist. „Vorfreude ist die schönste Freude, haben wir früher als Kinder erfahren, wenn es z. B. auf Weihnachten zugeht“, erinnert sich der Kölner Weihbischof Dr. Heiner Koch, der sich für das Projekt von Anfang an eingesetzt hat. Er verbindet mit dem Projekt die Hoffnung, ein Stück christlich geprägter Lebenskultur in das 21. Jahrhundert herüber zu tragen.

Link: www.familien234.de

Arbeiten, wo andere Hof hielten:

Als Pfarrhelfer im Schloss Oranienstein, Diez

An einen der schönsten Dienstsitze Deutschlands hat es Pfarrhelfer Christian Törner verschlagen: Zusammen mit dem engagierten Seelsorger Pastoralreferent Klaus Spreckelmeier managt er hier in unmittelbarer Nähe des malerischen Schlosses Oranienstein die vielseitigen Aufgaben der Dienststelle in Diez.

Obwohl Christian Törner sogar ein gebürtiger Diezer ist, hat ihn sein beruflicher Werdegang nicht auf direktem Weg zu seiner Tätigkeit in der Militärseelsorge geführt. „Und doch schließt sich hier der Kreis“, schmunzelt er und öffnet die große Holztür zur Schlosskapelle Oranienstein. „Denn meine ersten Berührungspunkte mit der Militärseelsorge hatte ich in der Tat schon als 14-jähriger Messdiener beim sonntäglichen Gottesdienst hier in dieser Kapelle.“

Nach seiner Schulzeit in Diez absolviert er zunächst eine Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann und verpflichtet sich im direkten Anschluss als Zeitsoldat. „In dieser Zeit habe ich erfahren, wie vielseitig die Bundeswehr sein kann“, resümiert er heute. Bereits damals ist Christian Törner als Pfarrgemeinderatsmitglied aktiv. 1993 macht der junge Soldat eine besondere Erfahrung: Er nimmt am ersten großen Auslandseinsatz der

Bundeswehr in Somalia teil und ist für insgesamt fünf Monate in Afrika stationiert. „Gerade heute sind diese fünf Monate für mich besonders wichtig, weil ich nachvollziehen kann, wie viele Kameraden im Auslandseinsatz empfinden“, bringt er seine Praxiserfahrung auf den Punkt.

Nicht nur in seinem Soldatsein, sondern auch in seiner Selbsterfahrung als Christ haben ihn die zahlreichen Wallfahrten nach Lourdes geprägt. „Zum ersten Mal bin ich 1990 als Soldat nach Lourdes gereist – seit dem Jahr 2000 begleite ich die Soldatenwallfahrt jährlich als Beauftragter des Katholischen Militärbischofsamtes für einen Sonderzug“, erläutert er. Lourdes übe eine ganz besondere Faszination auf ihn aus. „Mir ist es wichtig, diese Faszination, dieses Potenzial für die Selbsterfahrung und Selbstfindung der eigenen christlichen Identität auch an andere weiter zu geben.“

1995 verabschiedet sich Christian Törner zunächst von der Bundeswehr – um 1997, nach seiner erfolgreichen Prüfung zum Staatlich geprüften Betriebswirt in Koblenz, wieder zurückzukehren. „Jetzt bewirbst du dich“, habe er sich damals einfach gesagt. Das Ziel: Irgendeine freie Stelle in der Militärseelsorge. Er landet im



hohen Norden und startet als Pfarrhelfer beim Katholischen Standortpfarrer Hamburg II (Universität der Bundeswehr). 1998 folgt er dem Ruf des damaligen Wehrbereichsdekans Monsignore Carl Ursprung auf eine freie Stelle in dessen Wehrbereich. In Mainz arbeitet er mit Militärfarrer Ralf Hufsky zusammen.

Nach dem Ausscheiden von Pfarrhelfer Höhn in Diez erfolgt 2001 der Wechsel in den bekannten Heimatstandort. „Da war ich also wieder“, lacht Christian Törner, der seinen Dienst bei der Militärseelsorge sehr gerne versieht. „Ich finde es toll, viel mit Menschen zu tun zu haben. Sie bei unseren Familienwochenenden, Exerzitien oder vielleicht auch nur in einem persönlichen Gespräch für das Christsein zu begeistern, zu zeigen, dass es einen in allen Lebenslagen weiter bringt, Christ zu sein, ist für mich ein persönliches Anliegen.“

Jörg Volpers

Hohe päpstliche Auszeichnungen für Leitende Militärgeistliche



Die drei Katholischen Leitenden Militärdekane Reinhold Bartmann (46), München, Rainer Schnettker (45), Mainz und Köln-Wahn, und Hartmut Gremler (55), Erfurt (von links nach rechts), wurden von Papst Benedikt XVI. zu Päpstlichen Ehrenkaplänen (Monsignori) ernannt. Militärbischof Dr. Walter Mixa überreichte ihnen in Augsburg am 22. November die Urkunden. Der Oberpfälzer Reinhold Bartmann war als Zeitsoldat Leutnant. Seit 2001 leitet er den Wehrbereich VI, München. Später wurde sein Dienstaufsichtsbezirk noch ausgeweitet auf Baden-Württemberg. Hartmut Gremler aus dem Kreis Worbis war u. a. Standortpfarrer am Bundeswehrzentral Krankenhaus Koblenz und kehrte 2002 in seine Heimat zurück, in der Funktion als Katholischer Leitender Militärdekan Erfurt. Rainer Schnettker, geboren in Lippstadt, ist seit 2003 Katholischer Leitender Militärdekan Köln-Wahn und seit 2006 zusätzlich KLMD Koblenz. Diese Dienststelle wurde im November 2007 umbenannt in Katholisches Militärdekanat Mainz.

Marlene Beyel

Ernennung zur Direktorin im Kirchendienst



Mit Blick auf die gewachsene Bedeutung des Bereiches Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Kurie des katholischen Militärbischofs, sowie besonders in Anbetracht der Erweiterung des Verantwortungsbereiches durch die Redaktion des Magazins **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** und die Zuständigkeit für den Internet-/Intranetauftritt der Katholischen Militärseelsorge, verlieh Militärbischof Dr. Walter Mixa der Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Katholischen Militärbischofsamt, Marlene Beyel, am 22. November 2007 in Augsburg den Titel einer Direktorin im Kirchendienst.

Josef König

Bildnachweise: Titel: Stallweihnacht in Bad Reichenhall © Klaus Braun; 2: privat; 4 + 6: © Peter Wirtz; 5: Thomas Wiegold; 7: © pixelio.de; 8: „Stalingrad-Madonna“, gezeichnet vom ev. Pfr. und Arzt Dr. Kurt Reuber, 1942 © AKMB 2007, Bestand SW Nr. 115 Der Ostfeldzug; 9 + 11 + 13: KMBA; 10: © Bundeswehr; 12: © Amt des Wehrbeauftragten; 14-15: Franz-Stock-Komitee für Deutschland, Arnsberg; 15 rechts: © Norbert Gremm; 16: Herbert Krauß; 17-18: © Berners; 19: © Herbert Albring; 21 links: © Umbach; 21 rechts: © Wolfgang Krug; 23: © Kompass/Volpers; 24: © Dieter Stoltenberg; 25: © Reinhard Kloss; 26: © Kompass/Volpers; 29: privat; 30 links: © KMBA/Beyel; 30 rechts: © KMBA/Schulte

Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-252

Telefax: (030) 2 06 17-183

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

<http://www.katholische-militaerseelsorge.de>

Chefredakteur

Josef König

Telefon: (030) 2 06 17-250

Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur

Jörg Volpers

Telefon: (030) 2 06 17-251

Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat

Barbara Ogrinz

Telefon: (030) 2 06 17-252

Mitarbeit in der Redaktion

Dr. Elvira Veselinović

Layout und Satz:

Der Grafik-Kraemer, Wesel

Produktion, Herstellung:

Verlag, Druck und Vertrieb

Verlag Haus Altenberg

Carl-Mosterts-Platz 1

40477 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen.

Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

Für Links und Verweise auf Links übernimmt **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** keine Verantwortung.

Wandkalender 2008 zu gewinnen

schnell schwang 318	Teil römischer Seelen	Orion liberal	Polen (Gauhe- sprache)	lang kur zu dem	kurz bore Zahn billig	sonn- liches Kind	Hal- mu- peth	Reiter Groß- Mutter (Abt.)	Türme- stellung	Neuer Mehrwert- Steuer des Königs	Bezieh- ungs- tore in China	Orion Anselm (Hilde- brand)
11			Zipf muss für stärker	12		5		2				
ein- lieder	von- achse Gewand		deutsche stein- denkmal					Von- gehens- 20				
stern portug König in Indien		Schwar- spe	9		Schmerz bar			ge- schleht Brot	Hoch- schul- IKK			
			gehört- chen	stehend aus- gerichtet						am Schiff- zug (66)	das Unab- kürze	
pinkel- zucker	Eingeh (199)	Männer name	Zwei im Suden H gelbes				solche König offen Spindel	Zahl wort				
vorne	Körper- be- spen- dial	Jahr- wahr Japan		Sind in Euler Rum- weira	die Stufen- seife in Lug			Weg- sam- zum- Jemera	das Pronom- begriff	große Wasser- behälter		
			blind- bewusst	Schall- uhr (199)			Inspe- der Bauteil					
er gehen		weil- aus Mikro- pols			Tenn- turnen (199)	Ull- gebet des Gd			10	Hilfs- von Pazino		
				Insulge Kawar	7			Büro- tal Dorfer	woh- land			
		Kreis- über- haupt	phers- schwach			End- urlaub bohn					Herr bei Pall- bau	belet
di Kamp- tag (199)	Zimmer			Insulge des Krei	Haus durch Pfeiler			Mieren- spe				
Ums:				er die- darge- stellt			ang- Gau spinn -392	Geor- gend	Stadt in Oran- ger	Com- mune Gaspin Konggr		
Ums reden (199)	den Sonne- system Zirkel	Hessen Achtung	Herr- kalt- Kort		Rhein- Zirkel aus der Eis	Empfe- lung	stille Armen- Krieg				Anti- ab- schul Krieg (199)	
				dem Zahl- rechen: zwei	die form an			die 2 Gruppe		zwei- fache Nach- weise		
Ums- recht: 199		Bock raum		hacht selbst						große Zweig		
Ums- recht: 199												

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Wir verlosen pünktlich zum Jahresanfang einen eindrucksvollen Wandkalender „Die Erde von oben“ 2008. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Neben dem Hauptgewinn werden jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militärseelsorge befassen, verlost.

Das Lösungswort bitte bis 20. Dezember 2007 an die
 Redaktion **Kompass. Soldat in Welt und Kirche**, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
 Oder per E-Mail an kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
 (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlags Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

- Karla Gollnick, Leipzig
- Eugen Schäfer, Koblenz
- Horst E. Seidel-Wittchow, Kiel

**Wir gratulieren.
 Das Lösungswort lautete:
 Volkstrauertag**



»Gerechtigkeit, jetzt und für alle Zeiten«

[Jes 9,6]

Die Weihnachtskollekte 2007:
In allen Gottesdiensten am 24./25. Dezember

ADVENIAT

Für die Menschen in Lateinamerika

Spendenkonto 345, Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

www.adveniat.de